Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

45. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: „Missionsblatt“.

1912 **Berlin-Bremen, den 29. Mai.** Nr. 22

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 15 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Das, was man Tod nennt . . . Von J. G. Fichte. — Fichte. Von F. M. Schiele. — Zur religiösen Krisis im Protestantismus. 2. Von G. Eberlein. — Die kirchlichen Zustände in Dänemark. 1. Von Johannes Tiedje. — Vom Wandern. Von Carl Jatho. — Volksvertreter. Von Saxo. — Anzeigen.

Das, was man Tod nennt, kann mein Werk nicht abbrechen; denn mein Werk soll vollendet werden, und es kann in keiner Zeit vollendet werden, mithin ist meinem Dasein keine Zeit bestimmt, — und ich bin ewig. Ich habe zugleich mit der Uebernehmung jener großen Aufgabe (der Gesellschaft wiederzugeben, was sie für mich getan hat) die Ewigkeit an mich gerissen. Ich hebe mein Haupt kühn empor zu dem drohenden Felsengebirge und zu dem tobenden Wassersturz und zu den krachenden, in einem Feuermeere schwimmenden Wolken, und sage: ich bin ewig und ich trotze eurer Macht! Brecht alle herab auf mich, und du Erde und du Himmel, vermischt euch in wildem Tumulte, und ihr Elemente alle — schäumet und tobet und zerreibet in wildem Kampfe das letzte Sonnenstäubchen des Körpers, den ich mein nenne; — mein Wille allein mit seinem festen Plane soll kühn und stark über den Trümmern des Weltalls schweben; denn ich habe meine Bestimmung ergriffen, und die ist dauernder, als ihr; sie ist ewig, und ich bin ewig, wie sie.

J. G. Fichte.

(„Einige Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten“, 1794. Schluß der 3. Vorlesung.)

Fichte.

J. G. Fichte hat in Berlin in der Dorotheenstadt gewohnt. In der Dorotheenstadt lagen die Hauptstätten seines Wirkens, hier in der Akademie stand seine Rednertribüne und hier in der Universität sein Katheder. Auf dem Friedhof der Dorotheenstadt ist er begraben. Darum, als am Sonntag Exaudi d. J. der Geburtstag Fichtes zum 150. Male wiederkehrte, hielt es der Prediger, der an diesem Tage auf der Kanzel der Dorotheenstadt stand, für geboten, Fichtes vor seiner Gemeinde zu gedenken. Er schilderte erst sein Leben und Wirken, wies dann auf das Sonntagsevangelium von der Verheißung des Parakleten (Joh. 15, 26—16, 4) hin und fuhr fort:

Wie hat Fichte sein Volk das Kommen des heiligen Geistes gelehrt?

Es war im Winter 1807/08. Da hielt er in unserer Dorotheenstadt die Reden an die Deutsche Nation. Im alten Akademiegebäude, das sie uns nun auch eingerissen haben. An 14 Sonntagen. Die gewaltigsten Predigten, die Berlin je gehört hat.

Während er redete, hörte man draußen die Trommeln der vorbeimarschierenden Franzosen. Und er fragte seine Hörer, was bringt euch dieser Trommelschlag? dieser Marschtritt der ausländischen Truppen? Er bringt euch den geistigen Tod, die Erstarrung. Und nicht nur euch. Er bringt sie der ganzen Welt.

Denn dieser Trommelschlag bedeutet: Wir, wir sind die große Armee. Wir, wir haben in Frankreich Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit entdeckt, wir haben die rechte Staatskunst, die rechte Staatsform gefunden. Wir, wir tragen sie nun überall hin zur Beglückung der Völker. Eine feste, starre Ordnung aller Dinge. Alles Leben zusammengefügt wie ein wohlberechnetes Druck- und Räderwerk, das jeden immerfort ergreift und jeden immerfort zwingt, dem ganzen Getriebe zu dienen. Es ist das Werk unseres Verstandes; und der Verstand hat das letzte Wort in allen Dingen. Laßt euch beglücken durch unseren Verstand.

Ihr Deutschen, ruft Fichte, was wollt ihr dem entgegensetzen? Truppen und Kanonen? Das hilft euch nichts. Denn euer eigentlicher Feind sind ja garnicht Napoleons Truppen. Euer Feind ist dieser fremdländische Verstand, der euch mit seinen sogenannten Ideen, mit seiner Staatskunst, mit seinem herrlichen Druck- und Räderwerk beglücken will. Ist dieser französische Verstand denn auch euer Verstand? Ist solch festes, starres, totes Ding von Staat auch nach deutschem Sinn? Nein, ihr Deutschen seid von anderer Art: Ihr baut den Staat nicht von außen, sondern von innen her. Euch sind von vornherein das erste nicht kalte Regeln, sondern ein fester und gewisser Geist. Lebendig, ewig, beweglich wollt ihr wachsen lassen die Gemeinschaft, darin ihr lebt. Ihr glaubt nicht und werdet nicht glauben, so lange ihr Deutsche seid, daß es solche letzten, festen, toten Dinge und Ordnungen gäbe, wie den unfehlbaren Verstand und wie das vollkommene Kunstwerk von Staat, das die Franzosen euch bringen. Eher werdet ihr glauben, daß aus dem Tod Leben entspringen könne, als aus dem Rechenexempel des Verstandes ein Vaterland. — Ich spreche von Staat und Vaterland, weil die Welschen unserem Volk das Wesen und die Art ihres Staates aufnötigen wollen. Es handelt sich aber um mehr. Es handelt sich um euer ganzes Leben in all seiner Breite und Tiefe.

Besinnt euch, wie ihr schon einmal, wie ihr durch den deutschesten Mann von welscher, ausländischer Art frei geworden seid, durch Luther vom Papsttum! Da war euch auch der Christenglaube gebracht worden auf die welsche Art: ihr solltet ihn hinnehmen als etwas Gegebenes, als etwas Letztes, Festes, Starres, unveränderlich Stehendes. Ihr Deutschen aber, zu innerem Leben erwacht, konntet einen Glauben von außen her nicht brauchen. Ihr verlangtet nach innerlichem Glauben. Euer Luther fragte: wie bekomme ich, ich, ich einen gnädigen Gott? Und er erhielt die Antwort: im Glauben allein. Auch da ward euch das Allererste und Allernötigste,

ein fester und gewisser Geist. Ein Lutherglaube, ein Herzensglaube. Damit sank aber die starre, feste, tote Grenze dahin, die die Welschen euch aufgerichtet hatten, als habe diesseits der Glaubensgrenze das Leben zwar sein freies Spiel, jenseits aber sei alles unveränderlich und unbeweglich wie — ja wie der Tod. Sondern alles das, worauf euer Glauben und Hoffen sich richtete, ward hineingezogen in die innere Lebendigkeit eures Glaubens: nicht mehr begreifliche und unbegreifliche Wahrheiten waren da wie kalte Götzenbilder aufgerichtet, sondern alles lag vor euch als unendliche Aufgabe eures Strebens nach Leben in Gott. Wer einen festen gewissen Geist hat, wer den heiligen Geist hat, den leitet er in alle Wahrheit, d. h. das Leben in Gott ist ihm nicht ein toter Besitz, sondern er hat es und er führt es, indem er darnach ringt mit einem festen Willen.

Das, ihr Deutschen, hatte euch schon Luther erkämpft; ihr hättet seiner Bahn nur weiterfolgen sollen. Aber der Geist des Auslandes, der welsche Geist, wurde wieder in anderer Weise über euch mächtig. Auch in Welschland hatten die Gebildeten den römischen Kirchenglauben von sich geworfen. Den Kirchenglauben: Ja! aber ihren Aberglauben: Nein! Ihren Aberglauben an letzte, feste Dinge und Grenzen ließen sie nicht fahren. Der brauchte einen Herren. Und sie setzten nun ihren gemeinen Menschenverstand auf den leergewordenen Thron: der sollte nun die unbeweglichen Gesetze geben und die unveränderlichen Wahrheiten lehren.

Seht, das ist der Geist, kraft dessen euch Napoleon unterworfen hat. Das ist der Geist, kraft dessen er seinen Staat an die Stelle eures Vaterlandes setzt. Rottet diesen Geist, diesen Aberglauben bei euch aus und lernt daran glauben, daß das wahrhafte, das ewige Sein nur dort zu haben ist, wo es entsteht: in eurem eigenen Innersten. Daß es nur Ein Festes in dieser Welt gibt: einen gewissen in Gott gebundenen Geist, daß es nur Eine Wahrheit hienieden gibt: die Wahrheit, die man festen Willens sucht.

Verachtet und überwindet die welsche Art, sich Grenzen des Lebens und des Denkens setzen zu lassen und mit der Endlichkeit der Aufgaben sich zu begnügen. Euch Deutsche hat Gott berufen unter allen Weltvölkern, euer Leben zu setzen an die Unendlichkeit.

* * *

Ich habe versucht, mit meinen Worten euch Fichtes Predigt vom Kommen des heiligen Geistes zu halten. Es ist dieselbe Predigt, die im alten Bunde Jeremia gehalten hat von dem neuen Bunde, den Gott mit seinem Volke machen will, nicht wie den Bund mit den Vätern, da er sie zwingen mußte, sondern einen Bund des Herzens und des Sinnes, einen Bund des festen, gewissen Geistes.

Es ist dieselbe Predigt vom Kommen des heiligen Geistes, die im neuen Bunde Paulus gehalten hat gegen die Gesetzesknechte, die die junge Christenheit unter ihre starren Regeln zwingen wollten, da er sprach: Wir haben nicht einen knechtischen Geist, sondern einen kindlichen Geist empfangen.

Gott segne diese Predigt vom Geiste des Herrn an euren Herzen.

Berlin. F. M. Schiele.

Zur religiösen Krisis im Protestantismus.

Von G. Eberlein, Stettin.

2.

Es ist schon angedeutet worden, daß man in der Reformation ein Stück Revolution des Intellekts gegenüber der durch die Stimmungsmystik zu einer Einheit verschmolzenen religiösen Gemeinde sehen kann. Die Reformation trägt einen intellektualistischen, doktrinären und rationalisierenden Zug an sich. Dieses Hervorbrechen der „Vernunft“ war gut zur Zersetzung des Dogmatismus, zur Befreiung des Menschen von den Fesseln eines Priestersystems. Man rühmt auch mit Recht den inneren Zusammenhang des Protestantismus mit der so hoch stehenden modernen Geisteskultur. Sie verdankt ihr Entstehen in der Tat den in der Reformation freigewordenen, intellektuellen Kräften der Persönlichkeit.

Allein es ist nicht zu übersehen, daß immer mit der Zerstörung religiöser Werte Hand in Hand auch eine partielle Abstumpfung des religiösen Bedürfnisses geht: Luther profanierte Symbole — Messe, Sakramente u. a. —, in denen für viele religiöses Erleben steckte! Wenn die christlichen Mönche einst in den Wäldern Germaniens die heiligen Eichen fällten, um unsere Vorfahren von der Nichtigkeit ihrer Gottheiten zu überzeugen, stellten sie letztlich den Glauben an die Gottheit überhaupt in Frage: denn war die Natur nicht gottdurchwaltet, konnte es vielleicht gar nichts „Göttliches“ geben!

Solche Profanation bisher für göttlich gehaltener Lehren, Riten, Symbole begleitet jede Weiterentwickelung der Religion: Sie gehört mit zu den Gebärungsschmerzen, unter denen sich jede neue religiöse Epoche an das Licht der Geschichte ringt.

Aber um so ernster ist die Frage nach positivem religiösem Ersatz, nach religiösen Neuwerten, damit das religiöse Bedürfnis unter dem Eishauch der Profanation seiner bisherigen religiösen Befriedigung nicht erstarre.

Und da muß gesagt werden: Was die Reformation geschaffen hat an positiven Werten, fassen wir mit dem Ausdruck „moderne Geisteskultur“ zusammen. Nach einer Woge hochgehender Kulturbegeisterung werden sich auf einmal alle wahrhaft „Religiösen“ des Mangels an Religion bewußt. Um nur an das vorhin schon erwähnte Beispiel zu erinnern: Die moderne Geschichtsforschung hat wunderbare Einsichten und Einblicke uns geschaffen. Aber an ihrem Ende steht das Geschwisterpaar Relativismus und Skeptizismus, unter deren Eishauch die Religion erstarrt. Es ist das die erschreckende Einsicht: Die Entfesselung der intellektuellen Kräfte hat für die Religion letztlich nichts gebracht. Der lehrhafte Intellektualismus der entstandenen protestantischen „Kirche“ hat dem religiösen Gemüt wenig Befriedigung geben können.

Es ist aber zu hoffen, daß der alles erstarrende Hauch des Intellektualismus endlich auswehen wird. Die Stimmung der Moderne ist jedenfalls des intellektualistischen Räsonnements müde. Sie sehnt sich nach Mystik, nach Geheimnis, nach „Erlebnissen“. Das ist nicht nur Stimmung einzelner „Religiösen“. Neuentdeckungen auf allen Gebieten der Wissenschaften von revolutionärster Tragweite überwinden den Dogmatismus und Doktrinarismus der Wissenschaftler. Man lernt einsehen, daß man mit dem kleinen bestimmten Bezirk der Wirklichkeit, den man seit Jahrhunderten durchwühlt, durchforscht, abgezirkelt und gemessen hat, noch lange nicht die ganze Wirklichkeit hat. Hinter dem bekannten Bezirk liegt Neuland, warten Überraschungen ungeahnter Art. Und seitdem solche Überraschungen als Radium, Helium, rückläufige Monde u. a. alle bisherigen Naturgesetze über den Haufen werfen, gewinnen auch die Wissenschaftler Geschmack am Schweifen in unbegrenzten Möglichkeiten. Man verliert den Glauben an das „Wort“ in dem Maße, als man staunende Ehrfurcht vor der unendlichen Wirklichkeit lernt, für die jedes Wort unzureichend ist. Die mittelalterlichen Versuche der Alchimisten, die „Elemente“ zu verwandeln, gewinnen festen Boden, der „Stein der Weisen“ taucht wieder auf. Alle scheinbar so festen Grenzen, Gesetze, Anschauungen lösen sich auf. Das Un-

mögliche wird möglich. Man hat es satt, sich mit den zur Genüge bekannten Dingen der alten Schulweisheit herumzuplagen. Man träumt ins Ungemessene, Unbestimmte, Unerlebte: Der Mensch will nicht im kleinen, spießbürgerlichen Kreis von ein Dutzend ihm bekannter Naturverknüpfungen stehen, die er so leicht übersehen kann. Er will mit seinen Gedanken nirgends haltmachen, er will sie hinausschicken in das Unbegrenzte. Er will seine Seele gesundbaden im Gefühl des Untertauchens in das Unermeßliche. „Anschauen des Universums“ nannte es Schleiermacher. Überall lebt heute Sehnsucht nach Mystik, nach Geheimnis, nach Erlebnissen.

In diesem eigenartigen Hinneigen der Moderne zur mittelalterlichen Mystik scheint sich eine gesetzmäßige Entwickelung zu vollziehen. Eine Kreisbewegung scheint ihrem Abschluß nahe.

Der mittelalterliche Katholizismus umfaßte das gesamte natürliche Leben des Menschen von der Geburt bis zum Grab, und hob es in eine kultisch-magische Sphäre. Die sieben Sakramente begleiteten den Menschen von Stufe zu Stufe, — immer wieder wurde er in das „Übernatürliche“ hineingetaucht. Der Protestantismus gab das natürliche Leben des Menschen der Natur zurück: Er *profanierte* es. Dafür heischte er an einzelnen Punkten Ausnahmen. Er ließ an einzelnen Stellen eine „übernatürliche“ Welt in diese Welt hineinragen. Die moderne Religiosität geht wieder aus von der *Gesamtheit* des natürlichen Lebens. Sie beseitigt die durch den älteren Protestantismus geschaffene dualistische Teilung des Lebens. Indem sie sich nun aber wieder dem gesamten natürlichen Leben gegenüberstellt, *wertet* sie dieses als „göttlich“, ohne es in eine übernatürlich-magische Sphäre zu erheben.

Dem Katholizismus und älteren Protestantismus gemeinsam ist die Behauptung des Supranaturalen, Transzendenten, Objektiven, oder wie man es nennen will. Der Unterschied ist nur ein gradueller, insofern die Ausdehnung, die Größe des supranaturalen Fleckchens innerhalb des natürlichen Lebens verschieden ist. Der Katholizismus stellt prinzipiell und konsequent das ganze Leben unter magisch-supranaturale Beleuchtung; der Protestantismus spricht dem „natürlichen“ Leben die Existenzberechtigung zu. Dafür fordert er nun aber einzelne Enklaven supranaturalen Lebens für sich, fordert wenigstens die Anerkennung einzelner Wunderblocks.

Wenn die Moderne sich der dualistischen Teilung des Lebens in „natürliches“ und „über-“ resp. „unnatürliches“ immer skeptischer gegenüber verhält, so geht sie nur den Weg des vom Protestantismus geweckten Intellekts zu Ende: Hier gibt es kein Zurück, sondern nur ein Vorwärts. Zu welchen Verlegenheitsauskünften sieht man sich den Tatsachen exakt-psychologischer Forschungen gegenüber genötigt: Schon muß man sich bereit erklären, ein „niederes“ psychisches Leben abzutrennen und der „Natur“ preiszugeben, um dafür einen armseligen Rest „höheren“ psychischen Lebens als Enklave „übernatürlichen“ „Geistes“ aus den Klauen der alles umschlingenden Naturgesetzlichkeit zu befreien! (Eucken.) Man tröstet sich: *Noch* seien die Instrumente zur Messung der komplizierteren psychologischen Vorgänge nicht erfunden! Armseliger Trost, den jede neue Erfindung feiner arbeitender Instrumente rauben kann! Es ist nur dem erkenntnistheoretischen Wirrwarr zu verdanken, daß man derart heimlich oder — unheimlich im Trüben zu fischen wagt! All diese Vermittelungen sollten an Feuerbach scheitern.

Aber auch vom *religiösen* Standpunkt aus kann sich die Moderne mit dieser Lösung nicht einverstanden erklären: hier zeigt sich ihre dem Mittelalter verwandte, *monistische* Tendenz. Der Protestantismus ist religiös *anspruchsloser* als der Katholizismus. Damit bereitet er ja den Zerfall der das ganze Menschenleben umfassenden kirchlichen Kultur und das Aufsteigen des modern-geistigen Lebens vor. Das moderne Geistesleben kehrt sich, wie wir eben sahen, gegen seinen geistigen „Vater“ und fordert auch die Gebiete für sich, die der Protestantismus für alle Zugeständnisse an das „natürliche“ Leben der Religion reservieren wollte; es respektiert nicht die „reservierten Plätze“ der Religion: Einmal ist es eine Forderung des Intellekts! Aber dann: Was ist das für eine Religion, die nicht mehr die Gesamtheit des Menschenlebens umspannt: Und so kehrt die Kreisbewegung gewissermaßen zum Ausgangspunkt zurück. Wohl gibt die Moderne nichts auf von ihren intellektuellen Eroberungen: Aber sie will *das ganze natürliche Leben von Mensch und Welt religiös anschauen, mit religiöser Temperatur durchglühen.*

Die Sehnsucht der religiösen Moderne geht nach einem den ganzen Menschen umfassenden und einschließenden religiösen Erlebnis: aus dem heraus eine *einheitliche* Geisteskultur der Moderne flösse, wie sie Israel im theokratischen Gottesstaat, das Mittelalter in der großartigen kirchlichen Kultur darbot. Man rede nicht von Schablone und Uniform. Solange die kirchliche Kultur nichts weiteres war als der selbstverständliche Ausdruck dessen, was die Herzen aller Gläubigen zu einer inneren Einheit verband, wurde sie weder als Zwang, noch als Uniform empfunden. Wir, die wir durch die Einsamkeiten des radikalsten Individualismus hindurchgegangen sind, vermögen wieder die Sehnsucht nach Einheit und Gemeinsamkeit zu empfinden! Der Zustand, daß der Mensch die verschiedenartigsten und entgegengesetztesten Überzeugungsweisen und Denkformen betätigt je nach dem „Gebiet“ — etwa: Politik, Naturwissenschaften, Ästhetik, Ethik, Religion — wird schon längst als unerträglich empfunden: Einheitlichkeit der Persönlichkeit und Einheit der Menschheit. In diesem Zukunftsruf steckt das heute wieder wirksam gewordene religiöse Moment des uns sonst ganz fremd gewordenen Wortes „Kirche“.

Es ist leicht, diese allgemeinen Gedanken zu illustrieren, indem man einzelne katholische Dogmen mit Gedanken der religiösen Moderne vergleicht. Allerdings darf man nicht die Dogmen in ihrer spröden gedanklichen Prägung betrachten, sondern muß das hinter ihnen liegende religiöse Erlebnis, den sich hinter dieser Formulierung bergenden religiösen Stimmungsgehalt, für den die Dogmen nur „Symbole“ darstellen, bloßlegen. Dann werden sich in der Moderne bestimmt ausgeprägte Gedanken finden, die im Grunde eine Fortführung katholischer Gedanken und Stimmungen darstellen in der Richtung, daß die katholischen Gedanken, alles Supranaturalen entkleidet, Gedanken ergeben, die dem modern religiösen Stimmungsgehalt homogen sind.

Denken wir an die sog. „Wunderfrage“: Der Katholizismus findet allenthalben und zu allen Zeiten „Wunder“, supranaturale Eingriffe in das natürliche Leben. Der Protestantismus ist gegen heute sich ereignende Wunder skeptisch: er fordert „nur“ noch die Anerkennung der Bibelwunder; ist er schon sehr angekränkelt, „nur“ die der neutestamentlichen Wunder oder gar „nur“ das psychologische Wunder der „Bekehrung“: Damit hat der Protestantismus die moderne Ablehnung jedes — naturwissenschaftlichen! — „Wunders“, sei es nun biblisch oder unbiblisch, mitgemacht. Darauf erst erfolgte der eigentlich religiöse Umschlag: Die modern-religiöse Auffassung nun, die in jedem bedeutungsvollen Ereignis ungeachtet seines „natürlichen“ Zustandekommens „göttliches“ Wirken sieht und verehrt, steht dem katholischen Wunderempfinden, das jederzeit bereit ist, ein Wunder ahnungsvoll zu verehren, viel näher, als dem Protestantismus, dessen Bibelwunder

von den Menschen viel zu weit entfernt sind, um sein Herz mit ahnungsvoller Glut zu füllen.

Etwas anders liegt die Sache mit den Sakramenten. Jedenfalls sind die zwei Sakramente des Protestantismus erstarrt zu Lehrsätzen und Unverständlichkeiten: sie sind ein unverständlicher Rest einer verschwundenen bunten Wunderwelt. (Goethe.) Ansätze der modernen Religiosität fehlen an diesem Punkte nicht, weil das Verständnis für religiöse Symbole wieder erwacht ist. Nur darf man eben poetisch-religiöse Symbole nicht ihres poetisch-duftenden Inhaltes berauben, dadurch, daß man sie zu „Lehrsätzen" festnagelt. Der Gedanke, in gemeinsamen Feiern — Taufen, Eheschließung, religiösen Mahlzeiten (Abendmahl) u. ä. — Symbole für die Anwesenheit des Unendlichen im Endlichen zu sehen, wird dem mittelalterlichen Katholizismus näher kommen, als dem Protestantismus, der aus doktrinärem Räsonnement und historisierenden Erwägungen heraus eine Anzahl höchst wertvoller religiöser Feiern als „unreligiös" für abgetan erklärte: Man sollte sich daraus die Lehre merken, daß historische Erwägungen, und mögen sie noch so „historisch richtig" sein, niemals Entscheidungen über den religiösen Wert derselben Sache bedeuten!

Gerade gegenüber der katholischen Messe empfindet man den Mangel einer modern-religiösen Feier ohne Dozieren: Wer Lichtbilderabende der neuprotestantischen religiösen Kunst — Uhde, Gebhardt, Burnand — hat genießen dürfen, der fühlte vielleicht, daß hier Perspektiven für eine neue Art von „Gottesdienst" sich eröffnen: An dem wortlosen Anschauen dieser Kunst, die eigenstes religiöses Erleben offenbart, kann sich entsprechend den verschiedenen Stimmungen der Beschauer religiöses Erleben entzünden — ohne „Predigt". All die vereinzelten Individuen werden durch dieses Beschauen, durch dies Erleben des Göttlichen im Kunstwerk zu einer religiösen Gemeinde zusammengeschlossen.

Die kirchlichen Zustände in Dänemark.

Von Johannes Tiedje.

1.

Die Bevölkerung des Reiches Dänemark, etwa 2.590.000 Einwohner, gehört zu 98,5 Prozent der evangelisch-lutherischen Staatskirche an. Nur 1,5 Prozent oder etwa 34.000 Einwohner stehen außer der Volkskirche. Unter ihnen sind 5600 „andere Christen", 4000 Juden, 5500 Baptisten, 5000 Katholiken, 3800 Methodisten, 3800 Irvingianer, reichlich 1000 Reformierte und 3600 Religionslose. Die Zahlen sind etwas veraltet, es steht wohl etwas ungünstiger heute für die Staatskirche, aber doch liegt keine nennenswerte Verschiebung vor. Die Katholiken haben überwiegend ihren Sitz in Kopenhagen, doch breiten sie sich auch über andere Städte; dasselbe gilt für die Juden. Die anderen Gruppen aber, zumal die Baptisten, Irvingianer und Methodisten, haben ihre Hauptmacht auf dem Lande, wo ihnen die Innere Mission, von der wir später sprechen, oft separatistisch den Acker bereitet.

Evangelisch geworden ist Dänemark 1536 durch Fürstenwillen. Wie einst die Christianisierung, so setzte sich auch die Protestantisierung des Landes als politische Aktion durch und der fast kampflose Religionswechsel eines ganzen Volkes läßt kaum auf eine tiefe Gläubigkeit weder im alten noch im neuen Glauben schließen. Wer die dänische Religionsgeschichte genauer verfolgt, wird den Eindruck nicht los, als habe das Christentum, ehe es nach dem Norden gelangte (c. 1000 p. C. n.), seine Kraft als „Salz" verloren, als habe der Norden die 500 Jahre bis zur Reformation nur unter einem offiziellen katholischen Firnis hingelebt, und daß die eigentliche Christianisierung erst nach der Reformation einsetzt.

1665 wurde in verschärfter Form die lutherische Religion, wie sie sich gründete auf den Bekenntnisschriften, d. i. der heiligen Schrift, dem apostolischen, nicäanischen und Athanasianischen Glaubensbekenntnis, der Augustana invariata und — Luthers kleinem Katechismus, zur Staatsreligion und Staatskirche erhoben. Alle anderen Religionen waren landesverwiesen. Doch wurden als Ketzer nur Geistliche, als Abtrünnige nur Rückfällige in den Katholizismus bestraft. Bald gab der König doch aus Wohlfahrtsinteresse die Städte Fredericia und Friedrichsstadt (Eider) als religiöse Freistädte frei, so daß sich hier bald sieben bis acht Konfessionen zu friedlicher bürgerlicher Gemeinschaft zusammenfanden. Außerhalb dieser Freistädte jedoch und Kopenhagens, wo die Gesandtschaften konfessionelle Rücksicht nötig machten, herrschte größte Intoleranz. Die Juden lebten noch im 19. Jahrhundert gedrückt und verfolgt, und Baptistenkinder, welche außerhalb der Freistädte geboren wurden, sollten noch im 19. Jahrhundert zwangsweise getauft werden: erst der mächtige Protest des orthodoxen Romantikers Grundtvig machte dem ein Ende.

Nachdem Reformierte und Katholiken schon vorher sich als überall tolerierte Gemeinschaften durchgesetzt hatten, brachte die revolutionäre Welle von 1848 auch für Dänemark völlige Religionsfreiheit. In der Verfassung vom 5. Juni 1849, anerkannt durch die Verfassung vom 28. Juli 1866, wird die evangelisch-lutherische Kirche die „dänische Volkskirche" genannt und ihr Staatszuschuß zugesichert. Ihr muß der König angehören. Die Verfassung der Kirche — sowie die Lage der außer ihr Stehenden — soll durch Gesetz geordnet werden.

Diese Kirchenverfassung ist bis heute nicht gegeben. Wenn darum die Dänen ihre Kirche „Volkskirche" nennen und damit mehr meinen als „Landeskirche", damit die Kirche als frei gegenüber dem Staate auszeichnen möchten, so ist das Selbsttäuschung. Der Form und Organisation nach gibt es kaum eine reaktionärere protestantische Kirche, als diese dänische Staatskirche. Die Gemeinden sind ohne jedes Organ, kein Gemeindevorstand, Synode oder dergleichen steht der geistlichen Leitung zur Seite. Die Geistlichen aber, mitsamt Pröpsten und Bischöfen, sind die Leiter der Kirche und der Gemeinde nicht aus pastoraler Qualität, sondern von Rechts wegen als Staatsbeamte. Soviel Unklarheit unter ihnen selber auch darüber herrscht, so ist doch mit Recht aus ihrer Mitte in dieser Zeit geltend gemacht worden, daß bei ihnen das Ordinationsgelübde ein Staatsbeamteneid ist, und darum durchaus unter das Maß des Juridischen, Nicht-Religiösen gestellt werden könne. Denn in letzter Hand ruht alles beim König und Reichstag, d. h. beim Minister, der von der parlamentarischen Mehrheit bestellt und betraut ist: er kann, auch in „Glaubenssachen", gegen die Gesamtheit der Bischöfe entscheiden, wie in diesen Tagen geschehen.

Bietet die dänische Kirche darum heute das eigenartige Bild einer in ihren Gemeinden völlig unmündigen, vom absoluten Staate regierten Religionsgesellschaft, die zu unrecht Volkskirche genannt wird, so bietet sie zugleich — und darf man nicht sagen: eben darum? — das erfreuliche Bild hoher Toleranz in ihrer ganzen Geschichte seit 1849. Die Dissidenten sind frei für Kirchensteuer und zahlen nur ein Äquivalent an die Volksschule; sie sind nicht nur nach dem Buchstaben, sondern auch in Wahrheit in allen bürgerlichen Rechten, auch in der Beamtenlaufbahn ungekränkt um ihrer religiösen Haltung willen. Schon 1851 gab es bürgerliche Trauung für solche, die außer der Kirche stehen, innerhalb der Kirche wurde schon

1855 die Möglichkeit für jeden geboten, sich ungekränkt vom Parochialzwang zu lösen. Seit 1872 kann jeder sich einen Geistlichen eigener Wahl in die Heimatkirche für kirchliche Kasualien holen. Seit 1868 ist es zulässig, daß innerhalb einer Quadratmeile 20 oder mehr, seit 1872 nur 10 oder mehr Familienväter nach Lösung des Parochialzwanges eine „Wahlgemeinde innerhalb der Volkskirche“ bilden, mit eigenem Gottesdienst und eigenem, selbstbesoldetem Prediger. Damit war aller Absplitterung von der Kirche aus Parteiung ein starker Riegel vorgeschoben. Heute dürfte es gegen 25 Wahlgemeinden geben.

Freilich hat es nicht an intoleranten Atavismen gefehlt. Gerade im letzten Jahrzehnt ist in der Orthodoxie eine engherzige Lehrzuchtsfreudigkeit zutage getreten, die auf schwere Kämpfe der Zukunft deuten kann. Von einem Falle, wo ein Geistlicher wegen Leugnung der Höllenstrafen zur Rechenschaft gezogen wurde, wollen wir absehen, weil Inkulpant selber durch Gehorsamsweigerung den Prozeß zu einem rein disziplinaren entarten ließ. Aber nicht so sehr gegen Geistliche, als gegen Laien ist praktisch Lehrzucht geübt. Vor reichlich 6 Jahren wurde ein provisorisches Gemeinderatsgesetz angenommen, mit der Kautele gegenüber den Gewählten, daß sie schriftlich erklären mußten, auf dem Boden der Volkskirche zu stehen. Dem Bischof war ein Kassationsrecht vorbehalten. Von diesem wurde u. a. gegen den durch seine Diätkünste berühmten Arzt Dr. Hindhede Gebrauch gemacht — Diakonissinnen waren die Denunzianten —, der wiederholt sich gegen Jungfrauengeburt und Auferstehung in der Tagespresse geäußert hatte. Ebenso wurde gegen die unitarisch gesinnten Mitglieder der Volkskirche vorgegangen und sogar durch Beschluß des höchsten Gerichts festgestellt: wer sich in die unitarische Gemeinschaft eingemeldet hat, hat damit schon den Austritt aus der Kirche vollzogen! Trotz dieses Urteils führen die Unitarier ihren Kampf um Anerkennung ihrer Gemeinde als Wahlgemeinde innerhalb der Volkskirche — und neuerdings mit Aussicht auf Erfolg — weiter. Wenn sonst wenig Lehrkämpfe bisher in der dänischen Kirche gewesen sind, so liegt das, wie wir nachher sehen werden, z. T. in der Volksart mitbegründet zum anderen Teile doch wohl in dem wissenschaftlichen Niveau der Geistlichkeit begründet. Einmal kann das dänische Theologie-Studium nach deutschen Begriffen kein wirklich akademisches, freies, wissenschaftliches genannt werden. So gewiß von den Dozenten wahre Wissenschaft getrieben wird — Aurmundsens Lutherstudien und Bangs religionspsychologische Arbeiten sind bekannt — so wenig kann die Organisation des Studienbetriebes akademisch heißen: Das völlig vorherrschende Repetitor-Unwesen gibt der ganzen Ausbildung der Theologen einen ausgeprägt seminaristischen Charakter. Und das andere ist das Bischofsexamen. Unmittelbar vor der Ordination hält der ordinierende Bischof (Generalsuperintendent, Propst-Superintendent, ihr Amtsgebiet ist bedeutend kleiner als die entsprechenden deutschen) über den Ordinanden ein letztes Examen ab, das meist ein sehr eindringliches Glaubens- und Lehrexamen ist. Vor diesem kaudinischen Joch pflegen die von wissenschaftlichem modernen Geiste angehauchten unter den Kandidaten sich zurückzuziehen und in den gut besoldeten kommunalen Schuldienst überzugehen. So sind neuere Theologen unter den dänischen Geistlichen wohl nur solche, die erst im Amt in privatem Studium dazu wurden. Es dürfte sich in Deutschland, selbst den Osten eingerechnet, kaum eine Provinz finden, deren Geistlichkeit so wenig wissenschaftliches Urteil besitzt als die reichsdänische: denn es fehlt hier jeder philosophische Trieb, das vorhandene Wissen aber ist Amtstechnik oder Examenswissen. Dieses Urteil fußt auf dänischer Selbstbeurteilung.

Dementsprechend fehlen auch alle ausgesprochen wissenschaftlichen Richtungen unter den Theologen. Gewiß kommen auch dort, wie bei uns, die Geistlichen zu Pastorenkonventen zusammen, und treiben dabei auch Wissenschaft und sind dabei auch in Parteien zerfallen. Aber die dänischen Kirchenparteien sind keine theologischen Parteien, sie sind religiös-soziale, d. h. die verschiedene Stellung zu den Religiösverbindlichen, Gemeindebildenden scheidet die Geister. Darum haben sich auch Versuche, theologische Gruppen zu bilden, bisher noch immer zerschlagen. Das gilt sowohl von orthodoxen wie liberalen. Doch sei hier nur der liberale Versuch des Pastors Morteu Pontoppidan genannt, eines hochangesehenen kirchlichen Schriftstellers. Pontoppidan wollte nach Art der „Freunde der Christlichen Welt“ und theologisch ihnen wohl am nächsten stehend, seine Gesinnungsgenossen um sich sammeln. Mehrere Jahre ist das gelungen; ihr Organ war Frit Vidnesbyrd. Dann ist alles eingeschlafen: die praktischen — wie ich sie nannte, die religiös-sozialen — Parteiungen wirkten zu stark, als daß sie überbrückt oder daß neben ihnen etwas anders Orientiertes bestehen konnte. So leben die wenigen liberalen Theologen — man ist versucht, durch Namen aufzählen ihre Zahl zu erschöpfen und käme gerade auf das Dutzend — vereinzelt oder als Hospitanten der einen oder anderen Richtung.

Den Geist der dänischen Volkskirche begreift darum nur, wer begreift, daß in ihr Theologie und Hierarchie keine Rolle spielen, daß sie also letzten Endes keine „Pastorenkirche“ ist, obwohl ihre Organisation und ihr Ritual sehr stark dahin tendiert, — das Ritual z. B. viel mehr, als in irgend einer der preußischen Kirchen. Ihre Theologie, ein fertiges Wissen ohne philosophischen Trieb, kann nicht schulbildend sein, und ihre Organisation ist allerdings hierarchisch: aber mag die Organisation noch so schlecht sein, es kommt auf den Geist an, in dem sie regiert wird, und der ist tolerant, freigesinnt vom Minister bis zum Küster. Man kann nicht anders sagen: es ist der dänischen Volkskirche eine historische Gnade im 19. Jahrhundert widerfahren, welche dem deutschen Protestantismus versagt blieb: die dänische Kirche ist Volkssache und darum volkstümlich geblieben und ihren Geist begreift nur, wer ihre großen Laienbewegungen begreift.

Vom Wandern.

Meine Türen öffnete ich dem Wanderer.
Hiob 31,32.

Mit diesem Worte rechtfertigt sich Hiob gegenüber seinen Anklägern. Unter mancherlei anderen Tugenden nennt er auch die Gastfreundschaft, die er stets geübt, so daß mit seinem Wissen kein Fremdling im Freien übernachten durfte. Er rief die Wandersleute herein und ließ sie an seinen Fleischtöpfen sich satt essen.

Solch gastliche Herberge wünsche ich in dieser schönen Pfingstzeit all den vielen Tausenden alt und jung, welche für einige Tage den Staub der Städte von den Füßen geschüttelt haben und fröhlich über die Berge und durch die Täler ziehen mit dem Rufe: wie bist du doch so schön, o du weite, weite Welt! Wer daheim bleibt, sieht von solcher Schönheit nichts. Ihm ist die Welt auch nicht weit, sondern eng und klein.

Gewiß wäre es Unrecht, denen, die nicht wandern, daraus einen Vorwurf zu machen. Mancher griffe gern zu Stab und Tasche, wenn er nur könnte. Das harte Leben mit seiner Knappheit und seinem Mangel hält ihn gebunden an die Scholle. Aber jene möchten wir tadeln, welche sich auf ihr Stillsitzen noch etwas einbilden und von der Größe und Herrlichkeit der weiten Welt nichts wissen wollen. Sie stehen den Vielgewanderten verständnislos gegenüber und sind

an ihren beschränkten Kreis so festgebannt, daß sie ihr Winkelchen für den Erdkreis und ihre Tretmühle für das Weltgeschehen halten.

Es gibt ein Wandern und Schweifen, das auch dem Vielgeplagten und Starkbelasteten möglich ist. Man braucht dazu nicht Geld noch Proviant. Nur einen offenen Sinn und eine suchende Seele. Ich meine das Wandern durch die weite Welt des Geistes: hinauf auf die Höhen menschlichen Könnens und Wissens und hinab in die Tiefen des Glaubens und Zweifelns. Da gibts Fernsichten von wunderbarem Reiz, dazu stille Täler, wo sich's lieblich rasten läßt, um nachzusinnen und durchzudenken, und nicht zum letzten Wetter und Stürme, die alle Kräfte anspornen und herausfordern, daß man ihnen nicht weiche noch erliege.

Man glaubt es gar nicht, welche Wunderblumen dort wachsen auf grünen Auen, die man noch nie betrat. Und Menschen lernt man kennen von anderer Art als die eigene ist; und mit den Menschen ihre Götter und mit den Göttern der Menschen tiefste Sehnsucht und ihre erhabensten Leidenschaften. Man wähnte, ein Kenner zu sein, und wird nun so gern wieder Schüler. Man meinte, die Welt so ziemlich zu überschauen und den Wegweiser durch ihre verschlungenen Pfade gefunden zu haben, und nun entdeckt man in seiner bekannten Welt nur einen Vorhang, der eine unbekannte verschloß.

Ja, das Wandern, das Wandern! Es ist ein Bedürfnis aller lebenden Wesen. Sie können den Stillstand nicht vertragen, die Sterne am Himmel so wenig wie die Welle im Bach. Sogar die schweren Massive des Hochgebirgs sind in Bewegung, und über meilenweite Flächen trugen einst mächtige Gletscher die irrenden Kinder uralter Felsgebilde einer neuen Heimat zu. Und der Mensch, dem der Wanderstab in die Wiege gelegt wird, der die Unruhe des Ahnens und Fragens mit zur Welt bringt, er sollte allein auf dies schönste Vorrecht verzichten? Er sollte vertrauen wollen, ohne gezweifelt zu haben? Er könnte den Gedanken der Gottheit zu fassen versuchen, ohne seine Seele der Wucht und Wonne der Unendlichkeit öffnen zu wollen?

Nicht also! Wir werden unsere Türen den Wanderern auftun. Sie sollen uns erzählen von dem, was man jenseits unseres Horizontes liebt und glaubt. Sie sollen uns die Lieder der Fremde singen, damit auch die Fremde uns zur Heimat werde. Und wenn ihr helles Auge auf unserem Hausrat Staub entdeckt, dann mögen sie mit ihrem Mantel darüber fegen und mit ihrem Stab die Ruhekissen ausklopfen, auf daß keine Motten sich einnisten und uns die Freude verderben.

Ich bin gewiß, sie werden uns nicht in Ruhe lassen. Sie werden uns den Schlaf verscheuchen, bis wir uns entschließen, mit ihnen auszuziehen und einzuatmen die bewegliche Luft der ewig wandernden Welt. Carl Jatho.

Volksvertreter.

Das preußische Abgeordnetenhaus ist seit einigen Jahrzehnten das Arbeitsgebiet der „Junker". Jener Typus, der so gern von sich sagt, er habe Preußen groß gemacht, seine Väter hätten für das Vaterland die Opfer an Gut und Blut gebracht, der regiert in jenem Hause. Was man gemeiniglich liberal nennt, will man zwar nicht ganz ausmerzen — schon aus Klugheit nicht —; aber es spielt doch eine recht kümmerliche Rolle. Ein Freisinniger gilt in jenem Hause schon für blutig-rot und natürlich auch gesellschaftlich für nicht einwandfrei. Es ist eine schon alte Ueberlieferung und Uebung in Preußen, alles Unangenehme, politisch Ketzerische auf die bösen Liberalen zu schieben. Liberaler preußischer Abgeordneter zu sein ist unter Umständen ein dornenreiches Amt.

Nun sind seit einigen Jahren in dieses Haus sieben Sozialdemokraten eingezogen, in letzter Zeit auf sechs vermindert. Politisch klug wäre es gewesen, wenn man dieses halbe Dutzend recht sorgfältig ausgewählt hätte, damit es an Wert ersetze, was der Zahl mangelt. Die Auswahl scheint aber eine sehr willkürliche gewesen zu sein. Der Zehn-Gebote-Hoffmann ist vielleicht ein ehrlicher Mann; aber verbittert oder verrannt wie nur einer. Und einige seiner Genossen scheinen in ähnlicher Gemütsverfassung zu sein. Mag sein, daß es der Aerger und die Verbitterung über die Nichtachtung ist, die man ihnen auf Schritt und Tritt zeigt. Aber es gehört nun einmal zur politischen Klugheit, solcher Verstimmung innerlich Herr zu werden, oder wenigstens sie nicht nach außen zu zeigen. Diese Selbstüberwindung ist den sechs Sozialdemokraten nicht gelungen, und das ist das eigentliche Grundübel, aus dem vieles andere sich erklärt.

Aber das Uebel liegt doch auch noch an anderer Stelle. Es mag ja mancher die Anwesenheit dieser Sechs im Abgeordnetenhause als einen Schönheitsfehler ansehen, oder gar als einen schlimmen Anfang für die Zukunft. Aber gerade der Konservative muß sich sagen: Wenn dies preußische Landtagswahlrecht das beste aller Wahlsysteme ist, so müssen auch die so Erwählten nach konservativen Begriffen die richtigen Volksvertreter sein. Mit mehr Recht als die 110 im Deutschen Reichstage. Man müßte also gerade im Landtage jeden einzelnen Abgeordneten als den berufenen Vertreter schätzen, ganz abgesehen von seiner Parteirichtung. Diese Sechs oder Sieben aber zu schneiden, sie auf alle Weise als nicht dazugehörig anzusehen, ist eine ungerechte Politik. Man kann die 400 Abgeordneten doch nicht einfach durch den König ernennen lassen! Nachdem sie nun einmal auf Grund eines so vorsichtigen Wahlverfahrens gewählt sind, sollte man sie auch als vollberechtigte Glieder des Hauses ansehen, und insbesondere die liberalen Abgeordneten sollten sich durch keinerlei Verstimmung darin irre machen lassen. Darin also haben es die anderen versehen und dadurch bei dem kleinen Häuflein eine Mißstimmung erzeugt, die in Verbindung mit der so wie so vorhandenen üblen Laune der Sozialdemokraten ihr Temperament zur Ungezogenheit steigerte.

Dazu aber durften Volksvertreter sich niemals hinreißen lassen. In Parlamenten sind Zwischenrufe üblich. Es gibt und kann keine Vorschrift geben, wann solche Zwischenrufe taktlos werden. Aber ich meine, wenn einem Redner die beständigen Unterbrechungen lästig werden, so unterläßt man sie eben. Auch dem noch so unsympathischen Gegner gegenüber wird man diese Rücksicht üben; es sei denn, daß er durch seine Art zu sprechen zu Zwischenrufen reizte. Und wenn in einem Parlamente einmal ein Vorsitzender gewählt ist, so gehört es mit zur Achtung der ganzen Einrichtung, daß man seine Anordnungen nicht verhöhnt. Man leistet ihnen auch dann Folge, wenn man sie für unrichtig oder gar ungerecht hält. Wozu hat man denn das Recht, sich zu beschweren!

Wer etwas hineinhorcht in die sogenannten staatserhaltenden Kreise, der hört bisweilen die große Verachtung der Volksvertretung, jeder Volksvertretung heraus. Das ist der Niederschlag einer Stimmung, die sich seit Jahrzehnten gebildet hat. Dieser Stimmung gegenüber ärgerlich zu werden, ist nicht klug; sie zu verhöhnen, ist mehr als unklug. Wir haben aber kluge Volksvertreter nötig. Sie sind wahrlich nicht dicht gesät. Und die heraufsteigende Schar der Vertreter des vierten Standes mag ehrlich sein. Man wird auch ihrer Erbitterung manches zugute halten. Aber klug ist sie nicht gewesen. Alle Politik aber wird mit Klugheit gemacht, und nicht mit Leidenschaft. Saxo.

Adressen zwecks **Gewinnung neuer Abonnenten** nimmt jederzeit gern und dankbar entgegen **Protest. Schriftenvertrieb G. m. b. H.**

Bansin auf der Insel **Usedom** Eisenbahnstation.

Schönstes aller Ostseebäder, direkt am Strand und herrl. Wald. Ungezwungenes Badeleben, kein Toilettenluxus, dabei beste Gesellschaft. Breiter, steinfreier Strand ohne Tang. Mäßige Preise, niedrige Kurtaxe. —— Prospekte frei durch die Badedirektion. ——

Sanitätsrat Dr. Sperling's Sanatorium Birkenwerder bei Berlin.

Winterkuren sind besonders bei veralteten Leiden, Migräne, Ischias, Neuralgien, Verdauungsstörungen, Herz- und Nervenleiden sehr empfehlenswert. Komfortabel eingerichtete, gut durchwärmte Wohnhäuser mit geheizten und offenen Liegehallen, großen Gesellschafts- und Baderäumen. Diät — Massage — elektrische — Liegekuren, auch für Rekonvaleszenten, Erholungsbedürftige, Fettleibige, Magere. —— Illustrierte Prospekte. ——

Brunshaupten **(Fulgen).** Ostseebad. Klimat. Kurort. In herrl. Kiefernwaldungen an offener See geleg. **Kurhaus.** Warmbad. **Neue Seebäder. Quellwasserleitg. Kanalisation.** Theater. Konzerte. Arzt und Apotheke. **1911: 16356 Gäste.** Bahnstation. —— Prospekt durch die Badeverwaltung. ——

Ebenhausen Kuranstalt (Sanatorium), im Isartal, bei München. Das ganze Jahr geöffnet

Für Nerven- und innere Kranke und Rekonvaleszenten. Radium-Inhalatorium, Thermopenetration. Behaglicher Komfort. Lift. Durch Neubau bedeutend vergrößert.
3 Aerzte. Wintersport. Prospekte auf Wunsch.

BAD ELSTER im Sächsischen Vogtlande.
Kgl. Moor- u. Mineralbad
Quellenemanatorium.
Geschützte Lage. Von Wald umgeben. Starke Stahlquellen. Vorzügliche Glaubersalzquelle. Hat hervorragende Erfolge bei Blutarmut, Frauen- und Herzkrankheiten, Verdauungsstörungen, Rheumatismus, Gicht, Nervenleiden.
Kgl. Badedirektion.

Aerztlich geleitete **Diätetische Kuren**
empfiehlt das **Sanatorium Finkenmühle,** Post Mellenbach im Thür. Wald.

HERRMANNSBAD
Stahl- u. Moorbad :: bei Lausigk. ::
Ueberrasch. Heilerfolge bei Gicht, Rheum., Nerven- u. Frauenl. Badeärztl. Ausk. Prosp., Wohn.- u. Pens.-Nachweis durch die Badeverwaltung.

Jungborn (i. Harz) **Rudolf Just's Kuranstalt**
Station Eckertal — unweit Bad Harzburg.
Größte Naturheilanstalt ihrer Art Deutschlands. Ärztliche Leitung. Illstr. Prospekt frei.

Insel Juist Ruhiges Familienbad Warmbadeanstalt.
Prospekt kostenl. durch die Badeverwalt.

Nordseebad Lakolk auf Röm
Deutsches Familienbad. Vorzügl. Verpflegung. Wohnen in einzelnen Blockhäusern. Prachtv. Strand. Keine Kurtaxe. Auskunft erteilt die Badeleitung.

Lugano-Ruvigliana
Kurhaus und Pension Monte Brè.
Ein Arzt schreibt: „Ein Eldorado für Kranke, Nervöse und Erholungsbedürftige". 90 Betten. Das ganze Jahr besetzt. Jährl. Besuch ca. 1000 Gäste. Aerztl. Leiter **Dr. med. Oswald.** Illustrierte Prospekte frei durch Dir. **Max Pfenning.**

Dr. Teuscher's Sanatorium Oberloschwitz - Weißer Hirsch
bei Dresden. **Physikalisch-diätetische Kurmethoden.**
Für Nerven-, Herz-, Stoffwechsel-, Magen-, Darmkranke und Erholungsbedürftige
3 Aerzte. Besitzer: **Dr. med. H. Teuscher.** — Prospekte.
Neuzeitliche Einrichtungen. —— Radium-Emanatorium. —— Winterkuren.

Karlsruhe Institut der Abt. II des Badischen Frauenvereins vom Roten Kreuz, Kinderpflege, bildet junge Mädchen und Frauen mit Töchterschulbildung als nach den Grundsätzen der modernen Gesundheitspflege geschulte Pflegerinnen und Erzieherinnen kleiner Kinder von der Geburt an bis in das schulpflichtige Alter aus. — Jahreskurse jeweils 1. Oktober beginnend. — Wegen Auskunft und Uebersendung von Prospekten wolle man sich an den **Vorstand der Abteilung II, Gartenstraße 49, Karlsruhe, B.** wenden.

Kurhaus Kaiserbad Polzin
(Pommersche Schweiz)
Pensionshaus — Kurmittelhaus
Spezialanstalt für **Gicht** und **Rheumatismus** in allen Formen, für Lähmungen, Gelenkversteifungen, Gelenkverkrümmungen usw. sowie für **Frauenleiden,** ist **das ganze Jahr hindurch** geöffnet und besucht.
Moorbäder, Medicomechan. Institut, Radiumemanatorium, Liegekuren. Vorzügliche Heilerfolge. Mäßige Preise.
Prospekte werden bereitwilligst durch die Direktion oder durch den leitenden Arzt **Dr. med. Rudolf Hölzl** zugesandt.

Schwarzburg Die Perle Thüringens
Hotel Weisser Hirsch
Schönstgelegenes vornehmes Familienhaus

Schwarzburg. Gläsers Hotel zum Schwarzburger Hof. Unmittelbar am Wald. Großer Garten. Mäßige Preise. Prospekte gratis. Telephon Nr. 3. Pension.

Seelisberg Vierwaldstättersee 800 m ü. M. Schweiz. **Hotel-Pens. Bellevue.**
Hauptbau neu, moderner Komfort. Prachtvolle Lage. Schattige Terrassen; **einzigartige Fernsicht!** Pensionspreis Juli und August Fr. 7—12; Mai, Juni, September Fr. 6—10. Prospekte. Verwandte Hotel-Pension: **Hoheneck, Engelberg,** 1019 m. Pension Fr. 6½—10 bezw. Fr. 6—9.

Bad Steben bei Hof
Kgl. bayer. Stahl- u. Moorbad
Vorzügliche Heilerfolge
durch stark radioaktive und kohlensäurehaltige Stahlquellen, örtliches Mineralmoor und herrliches Höhenklima.
Prosp. durch die Kgl. Badeverwaltung.

Blankenburg, Harz. Haus Waldblick. Prospekte. 700—800 M.
Junge Mädchen finden zur Erlernung des Haushalts und gesellschaftlichen Formen liebevolle Aufnahme. Auf Wunsch wissenschaftlicher Unterricht und Musik. Näheres Frau **Elisabeth Gabbe.**

Goslar, Harz. Töchter-Pensionat Frau **Elsa Rost.** Ausbild. in Küche u. Haush., Handarb. u. z. Kräft. d. Gesundh. Ia-Ref., Prosp.

Hankow's Vorbereitungsanstalt Frankfurt a. O.
bereitet in kleinsten Kursen streng wissenschaftl. vor auf **Abitur.-, Fähnr.-, Prim.-, Einjähr.-Freiwill.-Examen** und sämtliche Klassen höherer Lehranstalten. **Erstklassiges Pensionat.** Empfehlungen aus ersten Kreisen. Mäßiges Honorar. Prospekt gratis.

Heidelberg, Bergstraße 115. **Töchterpensionat Sanssouci.** Villa, Garten, vornehme Höhenlage, Zentralheizung, elektr. Licht, Gas. Bewährte Ausbild. i. all. Zweig. d. Haush., Wissensch., Sprachen, Musik, Malen usw. Vorzügl. Verpfleg. 1200 M. jährl. Prospekte, Ref.

Krummhübel i. Riesengeb. Haushaltungs-Pensionat Villa Enzian.
Jg. Mädchen finden liebev. Aufnahme zur gründl. Erlern. d. Haush. oder z. Erholung. Näh. d. Prosp. Refer. **Sophie Jeschke,** staatl. gepr. Lehrerin u. langj. Erzieh.

Institut Erdmann —— Bad Lausigk, Sa. —— Individ. Vorbereitung für Unter-Prima des Realgymn. Internat. Seit 23 Jahren stets vorzügl. Erfolge. Prospekt frei.

Junge Mädchen finden zur Kräftigung der Gesundheit und zur Erlernung der Küche und des Haushalts gute Verpflegung und angenehmen Aufenthalt. **550 M. halbjährlich.**
Villa Königin Luise, Bad Pyrmont, vornehme Familienpension.

Im Pensionat Hermann Rausch-Treffurt b. Eisenach
finden nervöse Personen und solche, die eine geistige Beihilfe brauchen, bei gewissenhafter vorzüglicher Verpflegung Unterkunft und Gelegenheit zur Beschäftigung in der angegliederten Gärtnerei. Die Wohnungen im Heim sind mit Zentralheizung und allem Komfort eingerichtet.

Bad Wildungen. Fremdenheim Villa Carola. ff. christliches Haus. Näheres Prospekte.

Worms am Rhein. — Pensionat für junge Mädchen. — Gründl. Ausb. Vorz. Verpfleg. Prosp. Frau Oberingenieur **John.**

Strick- und Häkelgarne
Strümpfe, Trikotagen, Golfjacketts, Theatershawls usw., bewährte Qualität, liefert direkt zu billigsten Preisen.
Wollwarenfabrik Schüller, Apolda
Postscheckkonto 5602 **Leipzig**
Preisliste u. Muster franko gegen franko.

—— **Für die Hausfrau.** ——
Versende meine m. Siegerehrenpreis präm.
Tafel-Butter in Postkolli à 9 Pfd.
Molkerei-Insp. **Bossen**
Fröslee pr. **Pattburg,** Nordschleswig.
Wunderbar. Wohlgeschmack. Tägl. frisch.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.
Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant. Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saug-windsystem. Höchste Auszeichnungen.

❃ Harmoniums ❃

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Otto Weber's Trauermagazin

Spezialhaus für schwarze Konfektion

Berlin W. Gegr. 1872. **Mohrenstr. 45**

kann jede Dame, welche farbig gekleidet eintrat, : in vollständiger Trauerkleidung verlassen. :

Kostüme, Mäntel, Kleider-Röcke, Blusen usw.

Schwarze, solide Kleiderstoffe von Wolle u. Seide sehr preiswert.

Mäßige, aber feste Preise in Zahlen vermerkt.

Prediger-Talare und Amtstrachten für Justizbeamte von echt schwarzen, reinwollnen Stoffen. ∴ ∴ Telephon: Amt I 2044, 2055 und 2060.

Das schneidigste Fahrrad

in Qualität unübertroffen kaufen Sie nur bei dem

Fahrradhaus Wilhelm Rolle

Magdeburg S., Halberstädter Straße 26.

Verkauf nur gegen bar, daher ☞ billigste Preise. Man verlange sofort Kataloge. Zahlreiche Referenzen. Kataloge über **Sprechmaschinen, Schallplatten, Nähmaschinen usw.** auf Wunsch.

Langjährige Garantien.

Mechan. Weberei u. Wäschefabrik. **G. J. MAHR** G. m. b. H. **Oranienburg 20. Kolonie Eden.**

Poröse Leibwäsche

für alle Jahreszeiten gleich gut geeignet; **elegante, unverwüstliche** und daher **im Gebrauch die billigste Wäsche. Poröse Stoffe für Leib- und Bettwäsche, poröse Anzugstoffe, Gesundheitskorsetts, Büstenhalter, Strümpfe.**

PREISLISTE mit Abbildungen und Stoffproben frei.

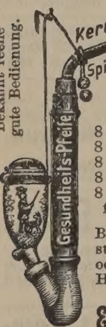
Niederlagen weisen wir nach. Wo nicht vertreten, liefern wir direkt.

Die einfache Selbstbereitung (ohne Apparate) aus überall erhältlichen Rohmaterialien (Naturprodukten) und per Liter ca. 10 Pf. eines gesunden, alkoholarmen oder alkoholfreien

Tafelgetränkes (Haustrunk)

im Geschmack und Aussehen wie Rotwein, bietet jedermann große Ersparnis im Haushalte; sowohl als Erfrischungsgetränk für den Selbstkonsum, wie auch für das Dienstpersonal, ist dieses pikante, natürliche Getränke bei tausenden Familien ein Ersatz für Wein, Bier usw. — Die Geschäftsstelle der **Patent-Revue** in **Stuttgart**, Johannesstr. 62, liefert die Fabrikationsanleitung (Rezept) für nur 10 M., und eine kleine Probe für 40 Pf. in Briefmarken, sowie Prospekt mit amtl. Analyse, Gutachten usw. gratis.

Tausende Raucher empfehlen



Bekannt reelle gute Bedienung.

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak. Eine Tabakspfeife umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake.

8 Pfd.	Pastorentabak	5,—
8 „	Jagdkanaster	6,50
8 „	holl. Kanaster	7,50
8 „	Frankf. Kanast.	10,—
8 „	Kaiserblätter	13,50

franko gegen Nachnahme.

Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal (Baden.) Fabrik. Weltruf.

Zuckerkranke

erhielten noch Hilfe, wo die Kunst erster ärztlicher Autoritäten versagte, durch

Ludwig Bauer's
Spezial-Institut für Diabetiker
Koetzschenbroda-Dresden.

Sprechzeit wochentags 8—12 Uhr. Das ganze Jahr geöffnet. Praktisch bewährte neue Diabetes-Therapie „Bauer". Aerzte bezw. deren Angehörige sind stets in Kur. Ueber 6000 Patienten behandelt. Die so problematischen Brunnen-Kuren fallen weg.

YOG——HURT

schafft Jugendkraft u. Jugendschönheit, verlängert das Leben, vernichtet die Fäulnisgifte des Darmes, bringt jedermann Gesundheit. Prospekt 15 Pf. Kultur zur monatelang. Selbstdarstellung M. 3,‚0 geg. Einsendung des Betrages durch Apotheker Gebhardt, Berlin-Friedenau, Ringstrasse 46 a.

:: Das „A B C" :: für Bienenzüchter

Billigste und weitverbreit. illustrierte Zeitschrift für Bienenzucht. Preis pro Jahr nur 2 M. frei ins Haus. Größere Bezüge entspr. billiger. Probenummer frei von der Exp. Preisliste über bienenw. Geräte frei. Echter Bienenhonig Postkolli 9 50 M franko Nachn

August Fricke & Co., Brake i. L.

☞ **Probieren geht über studieren.** ☜

Versuchen Sie unsere selbstgezogenen

Rot- und Weissweine

ein Genuß für jeden Kenner! Unentbehrlich für Zucker- u. Magenkranke. Beste Empfehlung. durch die Herren Kollegen. Preisliste u. Proben gratis.

J. Bastian & Co., Weinguts-besitzer, **Ahrweiler (Rheinld.)**

Turmuhren

für Hand- und Motoraufzug elektr. Uhren aller Art

Kataloge u. Kostenanschläge gratis und franko

Ed. Korfhage & Söhne
Buer, Provinz Hannover.

Anna Hüttel

Markneukirchen i. Vogtl. Nr. 759.

Halbfertige gestickte

Kleider

in weiß und farbig

Gestickte Kinderkleidchen

Handstickerei-Blusen u. -Roben in vielen Farben und Stoffen **Madapolame** und **Doppelstoff-Stickereien.** Verlangen Sie bitte Muster.

Niederlage schlesischer Leinen

empfiehlt reinleinene **Tisch- u. Bettzeuge Damaste, Handtücher, Taschentücher** zu allerbilligsten Preisen. Große Musterkollektion franko zu Diensten. Sendungen auch franko. Ein Versuch führt zur dauernden Kundschaft. **Ferdinand Arnold**

Freystadt N.-Schl.

Rasenmäher

Rasensprenger, Wasserschläuche

Springbrunnen-Aufsätze

Beet- und Raseneinfassungen, Efeuspaliere Gartenfiguren usw. Preislisten gratis.

Gehme & Weber, Leipzig 21.

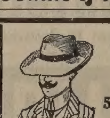
Biskuits, Cakes Eiernudeln, Waffeln

der Lommatzscher Biskuitfabrik

Gebr. Schmidt G. m. b. H. Lommatzsch

genießen den Ruf, erstklassig zu sein. Wo nicht vertret., bedienen wir direkt.

Panama-Hüte



echt unter Garantie.

50 % Ersparnis gegen Ladenbezug.

M. 8.50, 10.50, 12.50, 15.50, 17.50, 20.—, 25.— bis 100.—.

Man wende sich vertr. a. d. Importeur

Adolf Jacke, Hamburg-Hohenfelde B. 1.

Rasiere dich selbst!

Sicherheits-Rasier-Apparat mit 10 Reserveklingen, echt versilbert in elegantem Etui nur **M. 4 70.** Verletzen unmöglich. **Versandhaus Berlin, G.m.b.H. Berlin W 57 54 P**

Delikateß-Tafel-

Zwieback

ff. Kaffeegebäck, unentbehrlich für Kinder und Kranke, liefert: Postds., ca. 260 St. rd. od. oval M. 3.80 „ „ 300 „ längl. „ 4.90 inkl. Porto u. Verp.

H. L. Ruhenstroth, Biskuitfabrik Gütersloh 15.

„Dyna" elektr. Fahrrad-Lampe

D. R. G. M.

Keine Batterie, sondern Dynamo! Kein Leitungsdraht! Stets sofort gebrauchsfertig! M. 15.— einschl. Verpackung und Porto, gegen Nachnahme. Prospekt gratis!

Rampe & Co., Bremen, Postfach 332.

Prima Hemdentuche

gebleicht, 82 breit, 43, 47, 52, 56 Pf., 156 cm gebl. Bettuch 120 Pf., 130 cm Dowlas 95 Pf., blaugestreifte Militärnessel, 70 breit, 33 Pf., prima gebleicht Hemdenbarchent, 75 breit, 52, 56, 60, 65 Pf. franko Nachnahme. Muster franko gegen franko.

G. Reinhold Kühnel
Neugersdorf, Sachsen.

Kornbranntwein

garantiert rein, versendet per Post-Nachnahme 3 Flaschen inkl. Fl. u. Porto zu 5 M.

G. Hardt's Kornbrennerei Stargard i. Mecklbg.

Thüringer Bienenhonig

garantiert rein, feinste Qualität, kein Heide- oder Auslandhonig. 9-Pfd.-Dose M. 10,—, 5-Pfd.-Dose M. 5.75 franko.

Thüringer Honig-Verwertungs-Genossenschaft, Gotha.

Der Deutsche

Briefmarken-

Sammler-Verband in Freiberg (Sachsen) ladet zum Beitritt ein. — Schöne Rundsendungen. Ankauf oder Tausch doppelter Marken. Satzungen kostenlos. — Jugend-Abteilung.

Schmücke dein Heim

Der schönste Schmuck für Balkons und Verandas sind die

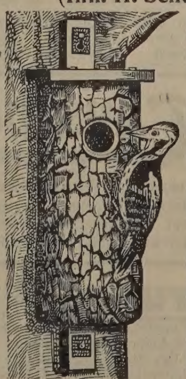
Gebirgs-Hängenelken

Verlangen Sie gratis und franko Prospekt F. Glaab, Kunst- und Handelsgärtner **Bad Reichenhall,** Bayerisch. Alpen.

Nisthöhlen

Fabriken von v. Berlepsch'scher Büren i. W. und Mühlhausen i. Ostpr.

(Inh. H. Scheid.)



Einzigste Fabriken, welche nur streng nach Vorschrift und unter direkter Kontrolle des Freiherrn von Berlepsch arbeiten. Somit weitere Anpreisung wohl unnötig. Prospekte auch über alle sonst ge Gegenstände für Vogelschutz nach Frh. v. Berlepsch gratis und franko. Anfragen resp. Bestellungen sind stets nur nach Büren i. W. zu richten.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt
Beiblatt Nr. 22.
Berlin Bremen.
29. Mai 1912.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Zu Fichtes Gedächtnis. — Zum Fall Traub. — Personalien. — Gemeindehelfer. — Die Kritik im religiösen Unterricht. — Aus Bayern. — Der frei schwebende Pius X. — Die V. Hauptversammlung des Vereins für religiöse Erziehung in Bonn. Eine Kirchensteuer in Bremen? — Anzeigen.

Tagebuch.

Zu Fichtes Gedächtnis legten die Gemeindekörperschaften der Dorotheenstädtischen Gemeinde, auf deren Friedhof in der Chausseestraße in Berlin Fichte ruht, einen Kranz nieder. — Im Geburtsort Fichtes, Rammenau, wurde ein Fichtedenkmal enthüllt. — Ein Berliner Geistlicher konstatierte, daß von 50 höheren Schülern einer von dem Gedächtnistage etwas erfahren hatte und zwar aus der — „Jugend".

*

Zum Fall Traub. Für Traub **10421** Unterschriften aus Dortmund. Ca. 143000 evangelische Einwohner hat Dortmund, nur Konfirmierte sind zur Unterschrift zugelassen. Das Anschreiben hat folgenden Wortlaut:

Dortmund, im Mai 1912.

Hochwürdigem Oberkirchenrat

beehren wir uns in der Anlage eine mit 10421 Unterschriften bedeckte Petition zu überreichen. Die Hauptmasse der Namen stammt aus dem Bezirk der Reinoldi-Gemeinde. Es haben sich aber auch aus den Nachbargemeinden Dortmunds und seiner näheren Umgebung in größerer Zahl solche Personen angeschlossen, die regelmäßig in Traubs Predigt Erbauung suchen und in ihm ihren eigentlichen Seelsorger sehen. Ihnen zu wehren, daß sie sich bei dieser Gelegenheit zu Traub bekennen, schien uns nicht gerechtfertigt. Denn nach unserer Auffassung ist es gerade ein wesentliches Moment für die Beurteilung der Lage, daß Traub über die Grenzen der eigenen Gemeinde hinaus viele im lebendigen Zusammenhang mit der Kirche erhält. Eine angemessene Altersgrenze nach unten war durch die Konfirmation gegeben; entsprechend dem geltenden Recht und der herrschenden Auffassung, wonach die Konfirmation den Eintritt der kirchlichen Mündigkeit bedeutet, haben wir nur konfirmierte Personen zur Unterschrift zugelassen. Männer und Frauen sind gleich behandelt, weil für das kirchliche und religiöse Urteil kein Unterschied der Geschlechter gilt. Eine nähere Prüfung der Namen wird dem Hochwürdigen Oberkirchenrat zeigen, daß der Gedanke, Traub zu verlieren, alle Schichten der Bevölkerung mit gleicher Sorge erfüllt. Kein Stand fehlt; neben dem höchsten Verwaltungsbeamten steht der einfache Arbeiter, neben Männern der Wissenschaft und der Kunst Vertreter von Industrie, Handel und Gewerbe. Von den einzelnen Zahlen dürften besonders die folgenden interessieren. Es haben unterzeichnet 4 Offiziere, 30 Redakteure, Schriftsteller und Künstler, 40 Architekten, 332 Ingenieure, 105 Techniker, 220 Werkmeister, 58 Aerzte und Zahnärzte, 28 Apotheker, 18 Krankenpfleger, 45 Juristen, 81 Oberlehrer, 474 Lehrer und Lehrerinnen, 60 Bankbeamte, 917 Kaufleute, 696 mittlere und untere Beamte, 271 Bureaubeamte, 141 Handwerkermeister, 271 freie Handwerker, 664 Fabrikhandwerker, 155 Bergleute, 694 Arbeiter.

Der Petitionsausschuß.

*

Personalien. In Berlin wurde an der Adventsgemeinde Pfarrer César-Wiesenthal zum 2. Pfarrer gewählt. — Pfarrer Otto von der Stephanusgemeinde in Berlin ist im Alter von 49 Jahren gestorben. — An die Luthergemeinde ist Pfarrer Crämer-Saalfeld gewählt. — Der Direktor des Predigerseminars in Naumburg a. Qu., Kalweit, ist zum Konsistorialrat und Pfarrer in Danzig ernannt worden. — Seminardirektor Lic. Dunkmann ist ordentlicher Professor der Theologie in Greifswald geworden. — Divisionspfarrer Lic. Pott-Königsberg hat sich als Privatdozent für Neues Testament in Königsberg habilitiert. — Lic. Tillich habilitierte sich in Halle a. S. für systematische Theologie.

*

Gemeindehelfer und Gemeindehelferin beschäftigten den Hannoverschen Pfarrverein. Folgende Thesen wurden angenommen: Es entspricht durchaus den Bedürfnissen des heutigen Gemeindelebens, daß die 8. Landessynode durch Bereitstellung eines Fonds von 25.000 Mark die Anstellung von Gemeindehelfern und -helferinnen zur Unterstützung und Entlastung des Pfarramts erleichtert hat. Auch die Formulierung des Beschlusses ist zu begrüßen, weil sie der Freiheit der Entwicklung nicht unnötige Schranken zieht, insbesondere die Arbeit der Helfer und Helferinnen nicht auf äußere Dienstleistungen, ihr Arbeitsgebiet nicht auf die Einzelparochie beschränkt. (Zusatz Bornemann: Es erscheint aber richtig, daß die Gemeindehelfer nicht mit dem Dienste am Worte betraut, dem örtlichen Pfarramte unterstellt und vom Kirchenvorstande berufen werden.) (Zusatz Wöhrmann: Ferner sehen wir den Beschluß der Landessynode als einen vorläufigen an.)

Notwendig ist eine gründliche Vorbildung, seelsorgerliche Pflege und eingehende Berufsfortbildung der Helfer und Helferinnen, wenn ihr Dienst wirklich zum Aufbau des Gemeindelebens helfen soll. (Zusatz Bornemann: Es muß den Kirchenvorständen freistehen, auch solche Helfer anzustellen, die nicht in Brüderhäusern ausgebildet sind.)

Die Begründung eines eigenen landeskirchlichen Gemeindehelferseminars ist nicht nötig. Die Verbindung des Küsteramts mit dem Gemeindehelferamt ist immer wieder anzustreben. Sie gibt dem Küster eine volle Berufsarbeit, dem Helfer eine kirchlich klare Stellung und gesicherte Zukunft. Darum müssen wir immer wieder erstreben die Sicherstellung des Küstereivermögens als kirchlichen Stiftungsvermögens, und die Freiheit, die Küsterstellen nach rein kirchlichen Gesichtspunkten zu besetzen.

*

Die Kritik im religiösen Unterricht behandelte Oberlehrer Lic. Schuster-Hannover im Wissenschaftlichen Predigerverein. Redner verbreitete sich zunächst über die Gründe, warum Kritik geübt werden müsse. Sie sei zwar nicht ohne Bedenken, da sie religiöse Werte, die mit der Bibel verknüpft sind, zerstören könne. Auch wehre sich der naive Bibelgläubige gegen die Kritik, da er eine feste Autorität haben wolle, die Kritik aber die Bibel in geschichtliche Ferne rücke und auch in sittlich-religiösen Dingen unsicher zu machen drohe. Trotzdem sei die Kritik nötig, weil die Bibel voller Widersprüche äußerer Art und voller Unterschiede sittlich-religiöser Art ist. Die Kritik sei nötig um des guten Gewissens und der Freudigkeit des Lehrers willen, besonders aber um der Schüler willen, denn durch einen unkritischen Unterricht würden sich die Schüler aus nicht-bibelgläubigen Familien mit Recht abgestoßen fühlen, die naiv Bibelgläubigen wären einer feindseligen Bibelkritik, wie sie später in den sozialdemokratischen oder freidenkerischen Kreisen sicher an sie herantrete, schutzlos preisgegeben. Die Kritik sei aber auch segensreich, da sie das Interesse am Unterrichte steigere, den religiös-sittlichen Reichtum der Bibel und ihre persönlichen Werte erst erschließe, zur Besinnung auf das Wesen des Glaubens und zur innerlichen Aneignung dieses Wesentlichen nötige und endlich die schwere Krisis unserer Zeit (Mißtrauen der Gebildeten und der Arbeiterschaft) überwinden helfe. Sachlich nötig sei die Unterscheidung zwischen Form und Inhalt, damit die Schüler sich ein religiöses Urteil bilden. Die schwierigste Aufgabe biete das Uebergangsalter der Mittelstufe. Die Volksschule werde in den letzten Schuljahren auf die kritische „Schutzimpfung" ihrer Schüler trotz pädagogischer Bedenken nicht verzichten können, da der Konfirmandenunterricht diese Aufgabe, auch beim besten Willen, nicht erfüllen könne. Der Lehrer muß auf dieser Stufe mit besonders feinfühligem pädagogischen Takt sich nach der jeweilig verschiedenen Aufnahmefähigkeit seiner Schüler richten und bedürfe dazu eines besonderen Maßes innerer Durchbildung und äußerer Bewegungsfreiheit. In der Besprechung des Vortrages machte Pastor Rotermund-Lehrte darauf aufmerksam, daß der geschichtliche Sinn und die umfangreiche Kenntnis der Geschichte, die allein eine Kritik nötig und Freude an der Kritik machen, bei der großen Masse unseres Volkes nicht vorauszusetzen sind. Bei der großen Masse des Volkes zerstören wir durch Kritik mehr als daß wir nützen. Selbst unter den Pastoren haben wir einen starken Prozentsatz, auf den die Kritik nicht aufrichtend, sondern niederschlagend wirkt. Die weitere Besprechung, an der sich u. a. Sup. Wachsmuth-Lüneburg, Pastor D. Rauterberg-Lüneburg, Pastor Dörries-Kleefeld, Kreisschulinspektor Peters-Linden, Oberlehrer Dr. Wiegand-Hannover, Pastor Rauterberg-Eschede, Sup. Lic. Bornemann-Clausthal lebhaft beteiligten, brachte neben vieler Zustimmung noch mancherlei Anregungen.

Aus Bayern berichtet die „Ev. Kirchenztg. für Oesterreich" folgendes fast Unglaubliche: „Die „Freien Kirchenstimmen" schreiben in Nr. 8: „In einem bayerischen liberalen Blatte lesen wir folgenden Stoßseufzer eines Beamten: „Wer zur Osterzeit in Bayern eine römisch-katholische Kirche besucht, kann von der Kanzel folgendes hören: „In meinem Kirchsprengel gibt es noch Beamte und Lehrer und andere, welche die unter einer schweren Sünde vorgeschriebene österliche Beichte noch nicht abgelegt haben. Ich fordere sie hiermit auf, ihrer Pflicht binnen acht Tagen nachzukommen, da ich sonst ihre Namen bekanntgeben müßte." Acht Tage später: „Die Herren N. N. haben meine väterliche Ermahnung noch immer nicht befolgt. Sollte dies binnen acht Tagen nicht geschehen, bin ich genötigt, bei ihrer vorgesetzten Behörde die Anzeige zu erstatten." Und nun beginnt für die Beichtzettelhändler die goldene Zeit. Sie gehen sieben-, zehnmal und noch öfter zur Ohrenbeichte. erhalten je einen Beichtzettel und verkaufen ihn an jene, welche ihn brauchen, um je 1 M. — Die Sache wäre zum Lachen, wenn sie nicht unsäglich traurig wäre. Heuchelei, Lüge, Betrug! Dann soll es auf der Welt, dann soll es in unserem Volke besser werden! Das wollen „Deutsche" und „Freiheitliche", das wollen „Söhne und Enkel Siegfrieds" sein! Aber nur so fort! Auch in Oesterreich wird es wieder bald dahin kommen, daß sich Beamte, Professoren, Lehrer, Offiziere, Soldaten werden mit dem Beichtzettel ausweisen müssen. Unser degeneriertes, feiges Volk will's ja nicht anders haben!"

*

Der frei schwebende Pius X. Aus Innsbruck wird unterm 21. April berichtet: Während der heutigen akademischen Predigt, die der Jesuit P. Al. Schweykart hielt, gab es eine kleine Sensation. Der Prediger versicherte nämlich aus bester Quelle in Rom es zu wissen, daß vor einiger Zeit Papst Pius X. in seinem Arbeitszimmer frei in der Luft schwebend angetroffen wurde. Eine Reihe von vatikanischen Persönlichkeiten, die zum seltenen Schauspiele herbeigerufen wurden, waren Zeugen dieses Wunders. Der Papst, aus der Ekstase geweckt, ersuchte über die Sache Stillschweigen zu bewahren. Dagegen wurde ihm das Bedenken geäußert, daß es bereits zu viele Personen gesehen hätten, als daß die Verheimlichung noch möglich wäre. Der Prediger fügte noch bei, es sei natürlich niemand verpflichtet, dies zu glauben, indes habe er dieses Faktum von verläßlichster Seite erfahren.

Die V. Hauptversammlung des Vereins für religiöse Erziehung in Bonn (10.—12. April).

Die öffentliche Versammlung am Abend des 12. April war der Behandlung der Konfirmationsfrage gewidmet. Nachdem die Vorsitzende, Frau Dr. Ada Weinel, die Versammlung eröffnet hatte, führte Prof. Arnold Meyer (Zürich) die Konfirmationsnot darauf zurück, daß über all der Rücksicht auf historisch Gewordenes die Rücksicht auf das lebendige Kind und seine Bedürfnisse zurücktrete. Das Kind brauche eine Konfirmation, das heißt eine Festigung und Stärkung für den Kampf um des Lebens Ziel und einzigen Sinn; aber in Wirklichkeit sei aller Unterricht und alle Erziehung Konfirmation. Der besondere Konfirmationsunterricht könne nur konzentrieren, und die Feier gebe den wirkungsvollen Abschluß der Jugendzeit und die Weihe für den neuen Lebensabschnitt, wie es auch das Gefühl unmittelbar verlange.

Soll das nun in einem Bekenntnis und Gelübde geschehen? Professor Meyer verneint das, indem er nachweist, nicht nur welche Gefahren in einer vorher bestimmten Formulierung von Bekenntnis und Gelübde, sondern welche Gefahren in Bekenntnis und Gelübde überhaupt liegen. Wunderbar fein weiß er die Vorgänge in der Seele der verschieden veranlagten Kinder zu schildern, die unter dem Druck dieser Forderungen stehen. Er ersetzt aber diesen Teil der Feier durch eine Zusammenfassung des Gelernten und durch die Fürbitte. Das Apostolikum aber hat bei dieser Feier überhaupt keine innere Berechtigung mehr. Auf die persönliche Einsegnung soll jedoch nicht verzichtet werden.

Die Feier des Abendmahls will er, um der zarten Seele der Konfirmanden nicht allzu starke Eindrücke zuzumuten, von der Konfirmation trennen. Sie mag später erfolgen. Das Haus aber schütze und schone die Eindrücke der Konfirmation. Der Redner schloß mit einer Aufforderung an die Erwachsenen, die Konfirmation der Jugend zu einer Mahnung werden zu lassen, das eigene Leben im Sinne der Konfirmation zu gestalten, dann wirke diese Feier im Leben der Jugend nicht so fremdartig, und dann bleibe auch die Kraft der Konfirmation unzerstört.

Nach lebhafter Debatte wurde die folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die 5. Hauptversammlung des Vereins für religiöse Erziehung erklärt, daß die gegenwärtige Form der Konfirmationsfeier grundsätzlich geändert werden muß, um die Kirche von jedem Verdacht eines Zwanges zur Unwahrhaftigkeit zu entlasten und um nicht den Erfolg der religiösen Erziehung bei vielen Kindern zu gefährden. Es muß mindestens die Freiheit gegeben werden, neben der heute noch allein vorgeschriebenen Form mit Apostolikum und Glaubensgelübde auch Parallelformulare mit freieren Bekenntnissen und Lebensgelübden, wie sie heute schon in manchen Landeskirchen eingeführt sind, zu gebrauchen. Als am meisten wünschenswert erscheint uns aber die Schaffung neuer Formen, welche die Konfirmation ohne Bekenntnis und Gelübde bloß als feierlichen Abschluß des Unterrichts, als Fürbitte der Gemeinde und als Segnung der Konfirmanden liturgisch ausgestalten."

Die Berichte ergaben, daß der Verein jetzt 8 Ortsgruppen und etwa 650 Mitglieder zählt, und daß die von ihm herausgegebenen Blätter für religiöse Erziehung in einer Auflage von 7000 Exemplaren erscheinen. Der Verein schloß sich dem Bund für Reform des Religionsunterrichtes an.

Darauf sprach Frl. Lic. Carola Barth aus Frankfurt a. M. über Lehrbücher für den Religionsunterricht. Sie klagte, wie wenig sich die Forderungen der neuen Bestimmungen für höhere Mädchenschulen in der Flut der neu erschienenen Religionsbücher durchgesetzt hätten, und wies das im einzelnen nach.

Für die Biblische Geschichte verlangte sie eine moderne, unmittelbar verständliche Sprache und eine nicht dogmatische, dem Verständnis der Kinder angepaßte Auswahl der Erzählungen. Auch soll nichts weiter geschleppt werden, was nach sicheren Ergebnissen der Wissenschaft nicht richtig ist. Sie verwirft auch die Sitte, den einzelnen Geschichten Dispositionen, Sacherklärungen oder gar Wiederholungsfragen anzuhängen. Für Klassen 5 und 4 empfiehlt sie das Buch von Schuster-Luecken als sehr geeignet, klare historische Anschauungen zu vermitteln. Sie lehnt jeden Versuch ab, Vorschriften über das r e l i g i ö s e Erfassen des Stoffes in einem Lehrbuch zu geben.

Für den Unterricht in der Kirchengeschichte empfiehlt sie die Quellenbücher von Reukauf und Heyn und von Thrändorf und Meltzer. Daneben verlangt sie ein Lehrbuch, aber nur als Hilfsbuch zu den Quellen. Es genüge also nicht, eine Auswahl von Quellenstücken als Anhang zu einem Kirchengeschichtsbuch zu geben. An der Stoffauswahl tadelt sie die ungenügende Berücksichtigung wichtiger dogmatischer Streitigkeiten und die ungenügende Darstellung der Lebensmächte im Heidentum, im Katholizismus und auch in der Mystik.

Für die 1. Klasse seien die so überaus wichtigen ethischen Abschnitte völlig ungenügend bearbeitet. Am besten sei noch die knappe Darstellung bei Neumann-Schmidt. Sonst fehle gewöhnlich jedes Eingehen auf die Lebensfragen der Mädchen. Typisch sei es, daß die Aufgabe der christlichen Frau lediglich vom Standpunkt des Mannes aus erfaßt wird. M. H i p p.

Eine Kirchensteuer in Bremen?

Die Einnahmen der bremischen Kirchen stammen aus dem Kirchenvermögen, das in einigen alten Gemeinden bedeutend ist, z. B. im Dom, St. Stephani, St. Martini, aus Kirchenstuhlmieten, die noch nicht überall aufgehoben sind, aus den freiwilligen Beiträgen der Mitglieder, aus Beckensammlungen: eine kirchliche Umlage oder Steuer ist bisher noch nicht erhoben worden. Wie die Bürger einst freiwillig „geschoßt" haben, um die Bedürfnisse des Staates zu befriedigen, so hat in Bremen, so lange also jede Gemeinde ihr bestimmtes Kirchspiel, einen abgegrenzten Sprengel hatte, der bremische Bürger entweder seinen Kirchenstuhl in seiner Pfarrkirche gehabt und jährlich dafür eine Heuer bezahlt oder einen bestimmten Beitrag gezeichnet und an den Quartalsammlungen sich beteiligt, die im Kirchspiel von den Diakonen ausgerichtet wurden. Und die Gemeinden standen sich nicht schlecht dabei und kamen in der Regel mit ihren Einnahmen aus. Wenn aber nicht, so steuerten die Wohlhabenden des Kirchspiels noch ein besonderes, oder die Kirchspielsglieder legten sich auch einmal eine außerordentliche Umlage auf, wenn ein Turm gebaut wurde, oder dergleichen.

Seit 1860 ist nun das Personalgemeindetum immer mehr ausgewachsen, und wenn auch die alten Stadtgemeinden noch ihren bestimmten Sprengel haben, mit Ausnahme der lutherischen Domgemeinde: er steht eigentlich nur auf dem Papier und ist hundertfach durchbrochen. Jeder kann einer Gemeinde angehören, welcher er will; nur wenn er konventsberechtigt in einer anderen Gemeinde werden will, muß er sich bei den Bauherren der Gemeinde anmelden, in die er eintreten will, und diese zeigen es den Bauherren der Gemeinde an, in deren Sprengel er wohnt; das ist geschichtlich so geworden. Es ist angegangen im Anfange des letzten Jahrhunderts, in den Zeiten der neuen Erweckung, als die pietistisch Gesinnten sich nicht von den rationalistischen Pfarrern ihrer Gemeinde bedienen lassen wollten und darum an die Personalgemeinden der Menken, Mallet usw. sich anschlossen,

dort ihre Kinder konfirmieren ließen, dort das Abendmahl einnahmen. Das geistliche Ministerium hat sich lange dagegen gewehrt, mußte aber zuletzt den Dingen freien Lauf lassen, da es ja in sich gespalten war. Das Kirchenregiment hat nur der Entwicklung das Siegel aufgedrückt, indem es durch die obrigkeitliche Verordnung, den stadtbremischen Pfarrverband betreffend, publiziert am 30. April 1860, den Übertritt aus einem Kirchspiel in das andere möglichst erleichterte. Es war fast notwendig, weil der Dom in der Bedienung der über die Stadt zerstreuten Lutheraner an keine Parochie gebunden war und die anderen Gemeinden also auch nicht mehr beschränkt sein wollten, ferner, weil der Gegensatz der beiden Richtungen so stark geworden war, daß die bremischen Kirchenbürger wünschen mußten, einer Gemeinde angehören zu können, die ihrem theologischen Standpunkt entsprach.

Die obrigkeitliche Verordnung von 1860 ist für die bremische Landeskirche, die es bis dahin wirklich gab, geradezu verhängnisvoll geworden und hat das Personalgemeindetum so befestigt, daß in absehbarer Zeit keine Änderung mehr möglich sein wird. Sie hat jede Gemeinde ganz auf sich selbst gestellt und den Zusammenhang der Gemeinden untereinander fast aufgehoben. Jede muß nun sehen, wie sie die Mittel für ihre kirchlichen Bedürfnisse sich verschafft, und das fällt den vorstädtischen Gemeinden natürlich am allerschwersten, weil sie einerseits das geringste Kirchenvermögen haben, andererseits am stärksten wachsen durch den Zuzug von außen. Als vor einigen Jahren die früheren Landgemeinden Hastedt, Woltmershausen, Walle, Gröplingen mit der Stadt verbunden wurden, bekamen sie, die bisher als Landgemeinden kirchliche Umlagen erhoben hatten, eine einmalige Entschädigung von je 120—180.000 M. aus Mitteln des Staates, dafür, daß sie nun auf das kirchliche Steuerrecht als städtische Gemeinden verzichten mußten: die älteren Vorstadtgemeinden, wie Remberti, St. Pauli, Michaelis, Wilhadi, bekamen aber nichts, obgleich sie früher einen ebenso großen Zuzug aufzunehmen gehabt haben, wie später Hastedt, Woltmershausen.

Es stellte sich nun heraus, daß die neu einwandernden Evangelischen, obwohl sie in Oldenburg, Hannover und woher sie kamen, Kirchensteuern bezahlt hatten, in der Regel in Bremen es nicht taten, indem sie von der Freiheit nicht den rechten Gebrauch machten, so wie auch die jüngeren Bremer Familien vielfach vergessen haben, was bei ihren Vätern Recht und Pflicht gewesen war und eben — keine freiwilligen Beiträge den Kirchen gewährten, die doch ihre Anstalten vergrößern sollten, weil ihre Seelenzahl wuchs. Die Mittel der Gemeinden waren zu klein, um neue Pfarrstellen zu errichten oder gar neue Kirchen zu bauen oder die Pfarrgehalte zu erhöhen oder die Pensionierung der Geistlichen, die Versorgung der Witwen und Waisen befriedigender zu gestalten. Jede Gemeinde soll für sich eintreten: was das aber bedeutet, wenn eine kleine arme Vorstadtgemeinde einen Pastor pensionieren soll und keinen Pensionsfonds besitzt, das haben einzelne Gemeinden schon erfahren, und mehrere können es bald erfahren.

Darum hat man in der Kirchenvertretung, in der freilich nur 8 liberale und 1 positive Gemeinde zusammengeschlossen sind, schon seit einem Jahrzehnt immer überlegt, wie man größere Mittel zur besseren kirchlichen Versorgung Bremens gewinnen könne, und eine kirchliche Kommission, zu deren Beschickung sich auch die positiven Gemeinden hatten bereit finden lassen, hat in vielen, über 8 Monate sich hinstreckenden Sitzungen die Grundzüge eines kirchlichen Gesetzes betreffend die Erhebung einer Kirchensteuer und Bestimmungen über die Gehalte, Ruhegehalte und Witwen- und Waisenversorgung der stadtbremischen Pastoren ausgearbeitet, einstimmig angenommen und der 28. Session der bremischen Kirchenvertretung am 18. April vorgelegt, die sie gegen die Stimmen der Vertreter der Martinigemeinde den Gemeinden zur Beratung überwiesen hat.

Nach dem Entwurfe ist die Erhebung einer Kirchensteuer von 3—5 Prozent der Einkommensteuer vorgesehen, welche vom Generalsteueramt, wie in Lübeck, gegen 3 v. H. zu erheben und an die Kirchendeputation abzuführen ist, welche die Kirchensteuer verwaltet und den Gemeinden Zuschüsse gewährt zu den Pastorengehältern, auch zum Bau von Kirchen, Pfarrhäusern usw., und die Pensionen der Geistlichen und die Witwen- und Waisenversorgung ganz übernimmt. Es ist also eine Art Finanzgemeinschaft, eine Organisation, welche den Bekenntnisstand der Gemeinden gar nicht berührt und die Verfassungen der Gemeinden unangetastet läßt. Die bremischen Tagesblätter, „Nachrichten“, „Tageblatt“, geschweige denn die sozialdemokratische „Bürgerzeitung“, waren mit diesem so mühsam zustande gekommenen Entwurf schon ein paar Tage nach der Veröffentlichung ganz fertig und verwarfen ihn gänzlich. In der Bürgerschaft entstand eine große Aufregung: man sprach von einer neuen Abhängigkeit der Kirche vom Staat, in welche durch diese Vorlage die bremische Kirche versetzt werden sollte! Und obwohl man früher so laut ein Austrittsgesetz verlangt hatte, wurde die Kommission jetzt getadelt, daß sie nun die Schaffung eines Austrittsgesetzes empfohlen hatte für den Fall, daß das Gesetz über die Kirchensteuer angenommen würde. Es waren Angriffe gegen das Gesetz, die meist auf Unkenntnis der bestehenden Zustände beruhten, und Abänderungsvorschläge wurden gemacht, die das ganze Gesetz unwirksam machen würden. Aber wie es scheint, fängt man jetzt an, die Vorlagen wirklich zu prüfen. Sie gehen zunächst an die einzelnen Gemeinden. Dann werden die Abänderungsvorschläge der einzelnen Konvente wohl wieder an die kirchliche Kommission gebracht und von dieser einer neuen Session der Kirchenvertretung unterbreitet oder der kirchlichen Kommission des Senates übergeben werden, damit diese den Gemeinden eine Vorlage mache, die auch der Bürgerschaft vorgelegt werden muß, wenn das Generalsteueramt die Kirchensteuern erheben soll.

Wir werden von Zeit zu Zeit über den weiteren Fortgang der Verhandlungen berichten. Es ist gewiß, daß die bremische Landeskirche sich in Einzelgemeinden und Freigemeinden auflösen wird, wenn sie nicht wenigstens eine gemeinsame Kirchenkasse einrichtet, aus der die Ausgaben für die Gründung neuer Gemeinden bestritten werden können. Wir haben die ergreifende Schilderung einiger armen Vorstadtgemeinden gehört und glauben nicht, daß Männer, welche den Bestand der Kirche wollen, sich den Hilferufen entziehen und sagen werden: **Wir** brauchen das nicht, uns geht es ja so gut! Wer einen weiteren Blick hat, muß sich auf den Standpunkt stellen: Wo ein Glied leidet, leiden alle anderen mit.

Ich persönlich habe aus der Geschichte der bremischen Kirche und 22jährigen Erfahrungen in unserer Stadt den Eindruck gewonnen, daß gerade die Liberalen die Pflicht haben, dem Zerfall der bremischen Landeskirche zu wehren. Denn unsere Nachkommen würden den Schaden zu tragen haben. Wenn ein auf die Spitze getriebenes Personalgemeindetum uns allein die Richtung für unser Handeln geben würde, würde die bremische Landeskirche sich bald auflösen in Freigemeinden, die immer mehr innerlich verarmen würden, und das religiöse Leben unserer Stadt würde einen unheilbaren Schaden erleiden. Noch ist es Zeit zu bessern. O. Veeck.

Der heutigen Nummer des Protestantenblattes legt die **Sortimentsbuchhandlung des Protestantischen Schriftenvertriebs G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45,** einen Prospekt über die Serie **„Meistererzähler der Weltliteratur“** (Verlag Paalzow & Co., Halle) bei, auf den wir unsere Leser hiermit aufmerksam machen.

Wir weisen auch an dieser Stelle auf das Inserat der Firma **Schüller, Apolda** hin, welches sich in der heutigen Nummer befindet. Die Firma liefert **Strick- und Häkelgarne** direkt zu billigsten Preisen an Private. Preisliste und Muster franko gegen franko.

Die schönste Erdbeere für Bowle ist die Neuheit Elfriede Bergemann, die durch Kreuzung von Walderdbeere mit großer Sorte entstanden ist. Dieselbe trägt äußerst dankbar und hat einen herrlichen Geschmack. Fachleute wie Laien waren des Lobes voll über den starken Fruchtansatz, der sich im ersten Jahre einstellte. Näheres beliebe man aus dem Inserat der Firma **O. Bergemann, Spezial-Erdbeerkultur, Wildpark bei Potsdam,** zu ersehen.

Neuerschienene Bücher u. Schriften:

Börner, Wilh., **Weltliche Seelsorge** . . . . M. 1,—
„ „ **Frei und gewiß im Glauben.** Neue Folge. 196 S. . . . . M. 2,—, geb. „ 2,80
Hartmann. Dr., Priv.-Doz., **Philosophische Grundfragen der Biologie.** 172 S. . . . . „ 2,40
Hartmann-Kücklos, Luise, **Gott und das gesetzmäßige Geschehen.** 8°. 54 S. . . . . „ —,60
Jatho, Adventslied. Predigt. 17 S. . . . . „ —,20
Knapp, Paul, Pfr., **Theologie und Ethik der Tatsachen.** Heft 1: „Studien für das Leben“, kl. 8°, 21 S., M. —,30; Heft 2: „Jesus von Nazareth“, kl. 8°, 37 S., M. —,40; Heft 3: „Das Unvergängliche am Christentum“ (1910 erschienen), kl. 8°, 19 S., M. —,30; „Notwendigkeit und Art der Mitteilung der sicheren Ergebnisse der modernen Theologie an Gemeinde und Schüler.“ 28 S. 8° . . . „ —,50
Peters, Dr. Ulr., **Franz von Assisi.** 42 S., M. —,50, geb. „ —,[illegible]0
Reinhardt. L., **Die Entwicklung unseres Weltbildes, des Jenseitsglaubens und des Christentums.** 146 S. „ 1,50
Steudel. Fr., **Alte u. neue Tafeln.** 191 S. M. 3,—, geb. „ 4,—
Tribukait, Hans, **Was ist evangelische Freiheit?** . „ 1,20

Zu beziehen durch den

Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Abteilung Versandbuchhandlung
Schöneberg-Berlin, Eisenacher Straße 45.

Wenig überspielte und gebrauchte erstklassige, preiswerte

Pianinos

habe stets auf Lager.
G. Wolkenhauer, Stettin 18
Pianoforte-Fabrik
Hoflieferant.

Hygiama
in Pulver Form
Altbewährtes Nähr- und Stärkungsmittel

Margarete Pfaff-Chemnitz
Kunstgewerbliches Atelier
Künstlerische Altarbekleidungen
Bitte Prospekte zu verlangen
Viele Auszeichnungen
Weltausstellung Brüssel:
Bronzene Medaille.

Neu! Neu! ist die **Erdbeersorte Elfriede Bergemann,** trägt bei Frost im Freien, kann bis Ende Mai gepflanzt werden, bringt wunderbare rote, würzige Früchte, unvergleichlich schön in Aroma und Größe, beste für Bowle, trägt gleich im ersten Jahre rentabel, wohl die schönste zur Bowle und für Gaumen. 100 Stück 8 u. 6 M., 50 Stück 4 u. 3 M., 25 Stück 2 M., Ananas 100 Stück 3 M. **Bergemanns Erdbeer-Spezialkultur, Wildpark 5, bei Potsdam.**

J. F. Weule
BOCKENEM a/Harz.
Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

Die Neue Fichte-Ausgabe vollständig!

J. G. Fichtes Werke
in sechs Bänden.

Herausgegeben und eingeleitet von Fritz Medicus, ca. 4800 Seiten 8°. Broschiert komplett M. 42,—, in Halbfranz komplett M. 57,—, in Ganzleder komplett M. 78,—, Einzelbände M. 7,—, in Halbfranz gebunden M. 9,50.

Auf Wunsch monatliche Teilzahlung.

Aus den bisherigen Besprechungen
(siehe auch Protestantenblatt Nr. 20):

Die neue Fichteausgabe ist die Erfüllung eines wirklichen Bedürfnisses. Die energische Durcharbeitung der kantischen Philosophie hat gezeigt, daß es notwendig ist, über Kant hinauszugehen. Das philosophische Interesse hat sich bereits den großen idealistischen Denkern zugewandt. So brauchten wir eine neue Fichte-Ausgabe. Denn die Ausgabe, die sein Sohn J. H. Fichte veranstaltet hat, ist kaum zu haben. Zudem ist sie aber überhaupt unzureichend. Ihr Text ist vielfach inkorrekt. Die neue Ausgabe, die keineswegs nur ein Abdruck der älteren ist, bedeutet einen erheblichen Fortschritt, da sie den Text sorgfältig nach den Originaldrucken verbessert. Hindernisse, die das Verständnis der Fichteschen Schriften grundlos erschwerten, sind so entfernt. Damit ist für das Studium Fichtes eine Vorarbeit von bleibendem Werte getan. Die neue Ausgabe bietet eine Auswahl der Werke Fichtes; es sind aber nur wenige Schriften und zwar solche von untergeordneter Bedeutung, die mehr biographischen als philosophischen Wert haben, übergangen. Die abgedruckten Schriften sind unverkürzt. Die Reihenfolge der Schriften ist im ganzen die chronologische. Die Paginierung der alten Ausgabe ist mit angegeben; Zitate nach dieser können auch in der neuen Ausgabe verglichen werden. Die Einleitung bringt eine Biographie Fichtes, der Schlußband einen Index, der die Brauchbarkeit der Ausgabe für das Studium sehr erhöht. Die Ausstattung ist solide und gut, der Druck klar.
Theologischer Literaturbericht.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Abteilung: Sortiment
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Soeben erschien und ist in den Buchhandlungen zu haben:

Das Christusdrama

von Walther Nithack-Stahn
Pfarrer an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, Berlin.
Preis broschiert 3 Mark. In Ganzleinen gebunden 4 Mark.

Dieses Werk stellt den erstmaligen Versuch dar, das größte Drama der Menschheitsgeschichte rein menschlich zu entwickeln. Eine starke dichterische Persönlichkeit hat hier ein Werk von monumentaler Schlichtheit und gewaltiger Kraft geschaffen. —

Verlag Wilhelm Borngräber, Berlin.

Soeben ist erschienen:

Luise Hartmann-Rücklos

Gott und das gesetzmäßige Geschehen

Großoktav. Preis 60 Pf. 54 Seiten.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Schöneberg-Berlin, Eisenacher Str. 45.

In unserem Kommissionsverlage sind erschienen:

Neue Pfade zum alten Gott

Herausgegeben von **F. Gerstung**, Pfarrer.
Vollständig in 9 Bänden Groß-Oktav.
Gebunden in elegantem Ganzleinen. **Mark 19.60.**

Daraus einzeln, fein gebunden: **Bd. 6.** **Die Religion des Geistes wie der Gebildete denkend zu ihr Stellung nimmt.** Von **Dietrich Graue.**
144 Seiten, brosch. M. 1,60, geb. M. 2,—.

. . . Wie kaum ein anderer in unserer Zeit hat Graue es verstanden, vom Standpunkt der modernen Gebildeten aus die Religion zu betrachten und ihnen für ihre Bedeutung in der Geisteswelt die Augen zu öffnen. Es gibt wohl niemand, der bei einigem religiösen Gefühl sich der Kraft der hier entwickelten Gedanken entziehen könnte. . . . Protestantenblatt.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Abteilung Versandbuchhandlung
Schöneberg-Berlin, Eisenacher Straße 45.

Alfred Troegel, Schleiz, Reuss.
Versandgeschäft in **Papieren, Papierwaren, Schreibgeräten** aller Art für amtlichen und persönlichen Bedarf.
Preise außerordentlich billig selbst bei kleinsten Bezügen.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.